

Da 460

3490



# Der semitische Infinitiv.

Abhandlung von Adolf Koch.

Adolf Koch,

Stuttgart.

Verlag von J. Neumann, Neudamm (A. Koch).

1882





# Der semitische Infinitiv.

Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung

von

**Adolf Koch,**

Professor.

Beilage zum Osterprogramm des Schaffhauser Gymnasiums von 1874.



**Stuttgart.**

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch).

1874.

Der semitische Infinitiv.

Ein sprachwissenschaftliche Untersuchung

von Adolf Koch

Professor

Lehrer am Lehrstuhl für Semitische Sprachen an der Universität zu Köln



Stuttgart

E. Schweizerische Verlagsanstalt (E. Koch)

Druck von Alfred Müller in Stuttgart.



# Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Einleitung: Der indogermanische Infinitiv und seine Entwicklung . . . . .	1—3
Fragestellung in Beziehung auf den semitischen Infinitiv . . . . .	3—4
Entstehung des semitischen verbi finiti . . . . .	4—14
Unterschied in der Entwicklung der sprachlichen Formen zwischen dem indogermanischen und semitischen Sprachstamm . . . . .	9—14
Entstehung des türkischen verbi finiti . . . . .	13
Allgemeines über die Bedeutung von nomen, verbum und ad- jectivum . . . . .	14—16
Zeit der Entstehung des abstrakten nomen actionis . . . . .	16—29
Ansicht der arabischen Grammatiker . . . . .	16—17
Ansicht der jüdischen Originalgrammatiker . . . . .	17—18
Zeitbildung im Semitischen . . . . .	19—20
Die Accusativreaction des abstrakten nomen actionis . . . . .	20—26
Indogermanische Parallelen . . . . .	23
Entwicklung der Casusbildung im Semitischen und Indoger- manischen . . . . .	24—25
Die Beifügung des Subjects im Nominativ . . . . .	26—28
Formübereinstimmungen in den semitischen Sprachen . . . . .	29—34
Bestand der Formen für das abstrakte Verbalnomen in der semitischen Ursprache . . . . .	34
Die gebrochenen Plurale des Südsemitischen und des nomen actionis . . . . .	35—37
Bildungsweise der abstrakten nomina actionis . . . . .	36—52
Bildung der abstrakten nomina actionis aus Nominalformen von ursprünglich konkreter Bedeutung . . . . .	42—52
Türkische und Indogermanische Parallelen . . . . .	47—48
Das nomen actionis als Adjectiv . . . . .	49—50
Das nomen actionis als Häl . . . . .	51—52
Allgemeines über den Gebrauch des nomen actionis . . . . .	52

Unterscheidung der tempora und genera verbi am nomen actionis . . . . .	Seite 53—70
Wie gewann das Indogermanische diese Unterscheidung . . . . .	54—56
Die Bildung des indogermanischen und semitischen Medium und Passivum . . . . .	58—63
Die hebräischen „Infinitive“ von Passivformen . . . . .	65—66
Umschreibung des Passivsausdrucks am nomen actionis im Semitischen . . . . .	66—67
Auflösung des nomen actionis durch den Nebensatz . . . . .	67—70
Resultat . . . . .	70—71

# Inhalts-Verzeichnis

Einführung: Der indogermanische Lehnwortschatz und seine Entwicklung

I. Die semitischen Sprachen

1. Die semitischen Sprachen im Überblick

2. Die semitischen Sprachen im Einzelnen

3. Die semitischen Sprachen im Vergleich

II. Die indogermanischen Sprachen

1. Die indogermanischen Sprachen im Überblick

2. Die indogermanischen Sprachen im Einzelnen

3. Die indogermanischen Sprachen im Vergleich

III. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen

1. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Überblick

2. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Einzelnen

3. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Vergleich

IV. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Einzelnen

1. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Einzelnen

2. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Einzelnen

3. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Einzelnen

V. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Vergleich

1. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Vergleich

2. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Vergleich

3. Die semitischen Sprachen und die indogermanischen Sprachen im Vergleich



Es gilt<sup>1)</sup> für eine der höchsten Aufgaben der Sprachwissenschaft, nach Feststellung der in der Sprache zum Ausdruck kommenden Gedankenformen, Begriffs- und Urtheilsverhältnisse überhaupt und an und für sich, die manchfachen Wege zu verfolgen und zu vergleichen, welche die einzelnen Sprachfamilien und Sprachen zum Ausdruck jenes Gemeingutes des menschlichen Geistes einschlagen, da erst diess eine richtige Erkenntniss des geistigen Theils der Sprachen, ihrer innern Aehnlichkeit und Unähnlichkeit gewährt. Auch die vorliegende Abhandlung will zur Lösung dieser höchsten Aufgabe Einiges beitragen, indem sie es unternimmt, zu untersuchen, ob und wie die Infinitivkategorie in den semitischen Sprachen ihre Ausprägung gefunden hat.

Der Name Infinitiv stammt, wie schon der Name sagt, aus der lateinischen Grammatik und ist von da auf die semitischen analog erscheinenden Sprachformen übertragen worden. Aber auch in der lateinischen Grammatik ist der Name nicht als urwüchsiger entstanden, sondern der griechischen grammatischen Kunstsprache entlehnt worden. Die griechischen Grammatiker nannten nemlich den Infinitiv:<sup>2)</sup> ἀπαρέμφατος (sc. ἔγκλισις), wodurch der Infinitiv im Gegensatz zum verbum finitum als der modus (= ἔγκλισις) ohne παρεμφάσεις d.h. Nebenbedeutungen (nemlich ohne Personen-Numerus — und Modalitätsbezeichnung) bestimmt werden sollte. Die römischen Grammatiker verstanden

<sup>1)</sup> S. Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Akad. der Wissenschaften 1856, S. 1: Fleischer, über das Verhältniss und die Konstruktion der Sach- und Stoffwörter im Arabischen.

<sup>2)</sup> S. Jolly, Geschichte des Infinitivs im Indogermanischen 1873. S. 32 f.

aber den Ausdruck *ἀπαρέμφατος* falsch, indem sie die *παρέμφασις* im Sinne von *ἔμφασις* (deutliche Bezeichnung) fassten und so übersetzten: *modus infinitus* = der *modus*, der nicht deutlich bezeichnet, (*modus indefinitus*) und ihn in Gegensatz stellten zu dem deutlich bezeichnenden, eigentlich: anzeigenden *modus finitus* oder *indicativus*; (= *ἔγκλισις ἀποφαντική*.) Dieser *modus infinitus* selbst nun war für die griechische und lateinische Grammatik das *γενικότατον ὄημα*, der reinste Ausdruck des Verbalbegriffs, das *verbum κατ' ἔξοχὴν*, das *πρωτότυπον*, die Urform, aus der die Formen des *verbi finiti* sich entwickelt haben. Diese Auffassung ist noch heute die in allen Schulen, wo der Lehrer die Resultate der vergleichenden Sprachforschung nicht kennt, allgemein vorgetragene, und es ist nur eine nothwendige Consequenz dieser verkehrten Auffassung, wenn noch immer unter den sogenannten Stammformen des *verbi*: *amo amavi amatum amare* 2 Infinitive: der eigentliche Infinitiv und das Supinum aufgeführt werden. Die vergleichende Sprachforschung — es ist dies hauptsächlich das Verdienst von Bopp und Curtius, s. Jolly l. c. S. 79 — hat schon längst die schöne Entdeckung gemacht, dass der Infinitiv keine von vorn herein fertige, gleichsam von der Natur selbst gewollte Verbalkategorie war, in die der schaffende Sprachgeist unmittelbar seinen Inhalt legte, sondern etwas erst allmählig gewordenes und zwar zu der Zeit entstandenes, als die ersten Anfänge der Lautverwitterung den fertigen Bau der indogermanischen Formen anzunagen begannen, als die Regelung des Satzbaus, die syntaktische Entwicklung ihren Anfang nahm, in die der Infinitiv als rein syntaktische Kategorie hineingehört. Es ist heute sicher ermittelt, dass das, was wir Infinitiv nennen, ursprünglich im Indogermanischen nicht durch eine eigene Form vertreten war, sondern sich aus dem *casu* einer Nominalform unter gewissen Bedingungen im Laufe der Zeit entwickelt hat. Diese Bedingungen waren (s. Jolly S. 89 ff.): 1. dass das *nomen* ein abstraktes war; 2. dass es verbale Rektion hatte; 3. dass nur ein obliquer *casus* (*accus. dat. loc.*) des betreffenden *nomen* im Gebrauch blieb. Durch das Zusammentreffen dieser 3 Bedingungen wurde

der casus isolirt und als ein selbständiges Wesen empfunden, (wie Curtius in seinen Erläuterungen zur griechischen Grammatik, 1 Aufl. S. 29 f. sich ausdrückt: erstarrte der casus) und es konnte nun die Anfügung der Casusendungen an einen Tempusstamm, und endlich die Beziehung auf das genus verbi hinzutreten, womit dann erst der Infinitiv in fertiger Gestalt (s. den griechischen, lateinischen und deutschen Infinitiv) erscheint.

So entstand der Infinitiv auf indogermanischem Boden; aber auch auf diesem Boden kommen noch Sprachen vor, welche einen Infinitiv im Sinne der von Curtius zuerst aufgestellten Definition, wornach er der erstarrte casus eines Substantivs von abstrakter Bedeutung ist, der sich aber in vielen Stücken weit enger als alle andern abstrakten Substantive ans verbum anschliesst, nicht besitzen: so vor allem die keltische Sprache und die beiden arischen Sprachen.

Es fragt sich somit von vorn herein, ob die Entwicklung der Infinitivkategorie auf semitischem Boden dieselbe war, wie auf indogermanischem, oder ob überhaupt die semitischen Sprachen bis zur Entwicklung der Infinitivkategorie weitergeschritten sind.

Ein oberflächlicher Blick auf die semitischen Sprachen genügt, um jedem die Ueberzeugung zu geben, dass von einem Infinitiv im Sinn der griechisch-römischen Grammatik in den semitischen Sprachen keine Rede sein kann, insofern die dem Infinitiv dieser Sprachen entsprechende Erscheinung ein durchaus lebendiges, (nicht erstarrtes) flektirbares, alle Funktionen des nomen übernehmendes abstraktes nomen ist, das zum Ausdruck des Seins, Thuns oder Leidens dient. Wir können auf semitischem Boden höchstens Anfänge der Erstarrung dieses nomens zum adverbium und in gewissem Sinne auch z. B. im Hebräischen eine durch die verbale Abstammung und die verbale Bedeutung und Rektion dieser nomina veranlasste äussere, formelle Annäherung an die Verbalformen im Sinne der Einschränkung des gewiss früher vorhandenen Formenreichthums auf wenige mit den Verbalformen übereinstimmende Typen, z. B. des In-

1\*

finitivus constructus an das Imperf., des Infinit. absol. an das Perfectum, konstatiren, ohne dass deswegen das Sprachgefühl das Bewusstsein der nominalen Natur dieser Formen verloren hätte, wie dieses Vergessen der etymologischen Grundbedeutung ein nothwendiger Faktor in der Entstehung der Infinitivkategorie gewesen ist. Die arabischen Grammatiker nennen dieses nomen actionis **اسْمٌ فِعْلٍ** oder **مَصْدَرٌ**, die hebräischen nach ihrem Vorgang: **שֵׁם הַפֶּעַל** und **הַמְקוֹר** und zwar verstehen sie darunter ein nomen verbi, welches den nackten Begriff der Handlung **הַכֹּחַ** auszudrücken bestimmt ist<sup>1)</sup>.

Der Gegenstand der folgenden Abhandlung soll nun eben sein, die Entstehung, die Bedeutung und das Wesen dieses nomen actionis in den semitischen Sprachen näher zu untersuchen. Leider muss ich, gehemmt durch die engen Grenzen, die einem Schulprogramm gesteckt sind, verzichten auf eine Behandlung der Anwendung dieses nomen actionis in den einzelnen semitischen Sprachen; doch ist die Erkenntniss der Gesetze der Anwendung mit der Einsicht in das allgemeine Wesen der Form als solcher gegeben.

Um die Frage nach der Entstehung dieser Nominalformen (der sogenannten Infinitiv- oder Masdarformen) richtig beantworten zu können, ist es nöthig, einige allgemeine Bemerkungen über die Entstehung des semitischen verbi vorzuschicken. Das verbum finitum ist logisch eigentlich nichts anderes, als ein Satz, bestehend aus den beiden Theilen des einfachsten Urtheils, dem Subjekte und dem Prädikate. A priori liesse sich also annehmen, dass das verbum gebildet wäre als compositum aus den eben angeführten Bestandtheilen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> 'Ibn 'Aqil zur 'Alfija des 'Ibn Mâlik ed Dieterici S. 148 Zle. 7—9. Zamahšari, Mufaššal edid. Broch. S. 16. Zle. 10.

<sup>2)</sup> So findet man in der That auf der assyrischen, in Keilen geschriebenen grossen Sardanapalinschrift col. I, 32, eine Zusammensetzung verschiedener nominaler Prädikate mit dem Pronomen personale a(na)ku (s. das äthiopische: nagárku) z. B. sarraku =

Erfahrungsmässig bilden sich aber verba nur da, wo es sich darum handelt, einen Subjektsbegriff allgemeiner Art, dessen begrifflicher Inhalt auf das Verhältniss der Unterredung Bezug hat, und dessen Ausdruck ein persönliches Pronomen ist, mit einem konkret aufgefassten Prädikatsbegriff nach Inhalt und Umfang zu vergleichen<sup>1)</sup>.

Nach dem natürlichen Entwicklungsgang des menschlichen Geistes und nach deutlich vorliegenden Merkmalen in den semitischen Sprachen insbesondere muss daher dem konkreten Satzbezug d. h. dem verbum finitum der einfache konkrete Qualitätsbegriff, welcher das Prädikat jedes in seine logischen drei Bestandtheile zerlegten verbi finiti bildet, geschichtlich vorausgegangen sein. Ja dieser konkrete Qualitätsbegriff ist sogar materiell noch vorhanden in der dritten männlichen Singularperson des Perfecti sowohl als des Imperfekti. *فَعَلَّ, فَعِلَّ, فَعَلَّ*<sup>2)</sup> qatal, kabid, qaṭun sind von Hause aus konkrete Qualitätsnomina, Einzelbegriffe, ohne ein in ihnen liegendes Subjektspronomen und noch ohne Unterscheidung von Geschlecht und Numerus; daher im klassischen Arabisch als Prädikat ebenso einem masculinum, wie einem femininum, ebenso einem Singularis wie einem Dualis und Pluralis als Subjekt vorausgehend<sup>3)</sup>. Die einheimischen Grammatiker geben dess-

*שָׂרָאֲנִי*. Die Stelle lautet: sarraku, bilaku, nahdaku, gisraku, kabdaku, surruḥaku, ristanaku, ursanaku, karradaku, dannaku, vazikaraku, Assurnaṣirhabal, sarru, dannu sar Assur . . . anaku, d. h. König bin ich, bin Herr, erhaben, muthig, hochangesehen, grossmüthig, erstgeboren, huldreich, tapfer, mächtig, mannhaft Sardanapal, der grossmächtige König, der König von Assur, bin ich. S. dazu Schrader in Zeitschrift der d. morgenl. Ges. Band XXVI, S. 304 f. und (falsch): Hincks, Journal of the R. A. Soc. N. Ser. 1866 p. 487 sqq.

<sup>1)</sup> Olshausen, Lehrbuch der hebr. Sprache §. 13, a.

<sup>2)</sup> Im Altarabischen freilich wie im Aethiopischen in fortlaufender Rede zum Unterschied von dem ihm zu Grunde liegenden nomen zu *فَعَلَّ* weitergebildet, aber in pausa auch im Altarabischen: *فَعَلَّ*.

<sup>3)</sup> 'Alfija S. 121. Zle. 8 ff. und die Grammatiken der übrigen semitischen Sprachen, in denen freilich diese eigenthümliche Erscheinung nicht principiell erklärt ist.

wegen auch dieser Form nicht mit Unrecht das bezeichnende Prädikat: leer d. h. ohne ein in ihr selbst enthaltenes Subjektspronomen, sofern die Stelle desselben erst durch ein folgendes Pronomen separatum oder Substantivum eingenommen wird. Die dritte pers. des Perfects **فَعَلَّ** etc. ist also eigentlich = thugend<sup>1)</sup>.

Bei dem in allen Sprachen so mächtigen Differenzierungstrieb war es ganz natürlich, dass an diese Form **فَعَلَّ** etc., die vorzugsweise vor Maskulinsubjekten verwendet wurde, eine nominale Feminendung at antrat, wenn diese ursprünglich nominale Form vor einem femininischen Subjekte stehen sollte: **فَعَلَّتْ** **פָּעֲלָהּ**. In diesem at oder hebräisch: **אָה** (aber stat. constr. und vor Suffixen at und s. **אֵלֶּהָ**) ist aber keineswegs etwa ein weibliches Subjektspronomen zu suchen, sondern die Form ist grammatisch so leer wie die maskulinische Form. Dagegen tragen die dritten Personen das Dualis und Pluralis ebenso wie die zweiten und ersten Personen in ihren Endungen die betreffenden Subjektspronomina in sich und sind mit ihnen untrennbar verwachsen, eine Thatsache, die für die dritte Person des Pluralis sehr bestritten wird, hier aber nicht näher zu erweisen ist. Kurz gefasst ist meine Ansicht von der Bildung des semitischen Perfecti die: **فَعَلَّ** und **فَعَلَّتْ** etc. hebr. qatal qat'lah. äthiop. nagara fem. nagarat. aram. qtal. fem. qetlat. sind ursprünglich Einzelbegriffe und nur durch den sie der weiteren Verbalbildung zu Grunde legenden Sprachgeist zu

<sup>1)</sup> Die Formen **فَعِل**, **فَعُل** kommen in den semitischen Sprachen in der That unmittelbar auch als Participien vor, cfr. **קָטַל**, **פָּעֵל**; auch die Form **فَعَل** s. z. B. die Participien der hohlen Wurzeln im Hebräischen vergl. Olshausen, l. c. §. 161, af. Ueber den begrifflichen Unterschied von **فَاعِل** und **فَعِل**, **فَعُل** bei den intransitiven verben der Form: **فَعِل** s. Fleischer, Beiträge 1870. S. 244.



aramäisch: neqtlôn (masc.: neqtlûn), chaldäisch: jiqtlân, assyrisch: iṣbatâ (masc. iṣbatû), ein Beweis, dass die Subjektspronomina dieser drei Pluralpersonen, wie in den entsprechenden des Perfekts ausschliesslich in den Endungen liegen.

Dieses Ursprungsverhältniss des verbi zeigt sich aber auch noch deutlich darin, dass im Semitischen wirkliche Sätze gebildet werden konnten und noch gebildet werden, indem zwei nomina neben einandergestellt werden und die richtige Beziehung des einen als Subjekt auf das andere als Prädikat dem Geiste des Hörers überlassen wird. Die Nebeneinanderstellung von  $\text{عَمْرٌ ضَارِبٌ} = \text{'Amr schlagend}$  oder  $\text{زَيْدٌ أَسَدٌ}$  Said ein Löwe muss dem Semiten zum Ausdruck eines Gedankens dienen, auf den das Prädikat wahr oder falsch anwendbar ist, d. h. diese Nebeneinanderstellung ist ein vollständiger Satz, der die Funktion eines Urtheils hat. Dieterici in der Vorrede zu 'Ibn Mâliks arab. Grammatik S. XVI erzählt: „Als ich einst in der Wüste bei Petra im Wâdî Mûsâ zu unserem Führer sprach, ob nicht die Erbfeinde seines Stammes, die Banî Saḥr uns überfallen möchten, erwiderte er:  $\text{لَا تَتَخَفَنَّ عَائِدٌ نَمْرٌ}$  = Fürchte nicht: 'â'id ein Tiger. Ein Flammenblick und die Erhebung der geballten Faust gaben die beste Erklärung der kurz gefassten Rede.“ Nur der im verbum zur Darstellung kommende Zeitbegriff bevorzugt den verbalen Ausdruck des Satzes vor dem nominalen, den Verbalsatz vor dem Nominalsatz.

Wir sind somit aus apriorischen wie aposteriorischen Gründen genöthigt, anzunehmen, dass die Bildung nominaler Ausdrücke von konkreter Bedeutung der Verbalbildung im Semitischen vorausgieng, ja wir müssen eine ziemlich fortgeschrittene Bildung dieser nominalen Ausdrücke voraussetzen, wenn sogar Formen mit Präfixen, wie die dem Impf. zu Grunde liegenden mit  $\text{ي}$  schon vorhanden waren. In diese differenten Formen, die der Verbalbildung zu Grunde gelegt wurden, legte sich dann die zweifache Modalität, die in den Thatsachen selbst liegt, das

Vollendetsein und das Unvollendetsein hinein, ohne dass die entsprechenden Nominalformen als solche irgend eine andere als formelle Handhabe für diese Differenzirung geboten hätten. Dazu trat dann noch bei den zweiten und ersten Personen die Eigenthümlichkeit, dass dem Impf. seine Personbezeichnung vorne angehängt wurde, indem der schaffende Sprachgeist sich von dem vor der Wurzel stehenden Nominal-Präfix leiten liess, während die Personalbezeichnung des Perfecti hinter der Wurzel zum Ausdruck kam. Die Erklärung dieser Erscheinung durch Ewald, ausführliches Lehrbuch 7. Aufl. S. 358. §. 137 a. Dillmann, Aethiop. Grammatik §. 91. S. 141. und Steinthal, Charakteristik der hauptsächlichsten Sprachtypen S. 270: wornach die Vorsetzung der Personbezeichnung bei dem Imperf. ausdrücken soll, dass die Handlung der Person noch bevorstehe, die Nachsetzung beim Perfectum, dass die Handlung schon etwas von ihr zurückgelegtes sei, ist zu fein, als dass sie wahr sein könnte, und die von Olshausen §. 227, a. ist unrichtig aus Gründen, die im Verlaufe der Abhandlung näher angegeben werden sollen.

Georg Curtius hat in seiner Abhandlung: Zur Chronologie der indogermanischen Sprachforschung die Reihenfolge der Entwicklung der sprachlichen Formen des sanskritischen Sprachstamms in der Weise zu bestimmen gesucht, dass er auf einander folgen lässt:

1. Die Wurzelperiode, S. 201.
2. Die Determinativperiode, S. 206, d. h. diejenige Periode, in welcher gewisse Erweiterungen der Wurzeln stattgefunden haben wie z. B. aus der Wurzel ju sich jug und judh, aus ga sich gan erzeugte.
3. Die primäre Verbalperiode, S. 211, d. h. diejenige Periode, in welcher sich Formen mit der Kraft der Aussage dadurch bilden, dass an Wurzeln von nennender Kraft die Personalpronomina als Zeichen des Subjekts unzertrennlich angefügt werden, z. B.: dâ—ma Geben ich, dâ—ta Geben der. „Dadurch entsteht ein kleiner Satz, das Urbild aller reicher bekleideten Sätze, deren später sich vermanchfaltigende Entstehung verglichen mit der Schöpfung dieses Ursatzes ein verhältnissmässig leichtes Ding war. Das

nomen wurde wohl zuerst rein negativ d. h. dadurch bezeichnet, dass der Wurzel nicht wie im verbum Pronomina hinzugefügt wurden; ja vielleicht gieng dem Sprachbewusstsein der Unterschied von nomen und verbum erst dadurch auf. Die Wurzel war an sich weder nominal noch verbal. Dann folgte eine Zeit, wo sie in Verbindung mit Pronominibus stets verbal, im nackten Zustand nominal war, später erst durch einen neuen Trieb des Sprachgeistes entstand eine neue Vermählung der jetzt zum Nomen gewordenen Wurzel mit deutenden individualisirenden Suffixen.“ 4. Die Periode der Themenbildung S. 221. 5. Die Periode der zusammengesetzten Verbalformen S. 235. 6. Die Periode der Casusbildung S. 250. 7. Die Adverbialperiode. S. 258. Wir müssen dagegen für das Gebiet des Semitismus an die dritte Stelle die primäre Nominalperiode setzen. Freilich ist das nomen für das Bewusstsein des Sprechenden erst in Wahrheit nomen geworden im Gegensatz zum neuentstandenen verbum, aber nominale Ausdrücke mit der Kraft der Bezeichnung eines Dings (einer Person oder Sache), mit seinen Zuständen, Eigenschaften und Thätigkeiten oder der in die Augen fallenden, an sich gegenstandslosen konkreten Eigenschaften und Thätigkeiten müssen vorhanden gewesen sein, ja müssen sogar das erste und nächste Bedürfniss zur Satzbildung vollkommen befriedigt haben. Der Satz von Curtius: „ohne verbum gibt es keinen Satz, sondern nur Wortkonglomerate und Gruppen“ s. l. c. S. 214. ist für das semitische Sprachgebiet unrichtig, sofern hier der Satz nicht aus dem verbum, sondern das verbum aus dem Satz herausgewachsen ist. Aber nunmehr als durch Aneinanderschlebung eines Personalpronomen und eines konkreten Qualitätsnomen, das schon bis zur Bildung mit äusseren Zusätzen fortgeschritten war, die bequeme Abkürzungsformel des verbi, also die Verbalkategorie entstanden war, als sogar geradezu Nominalformen verbal verwendet wurden (cfr. die 3. Singularperson des Perf. *فَعَلَ* etc.), differenzierte sich auch in der äusseren Form das nomen vom verbum, indem es Casuszeichen annahm und auch innerlich, wohl unter dem Einfluss des verschiedenartigen Worttones, anders

sich formte (s. auch was Steinthal, Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft Bd. V. Heft 3. p. 352 gegen Curtius sagt und seine in den Typen des Sprachbaues S. 256 und 300 ausgesprochene Anschauung).

Es ist ausserordentlich schwer, sich in jene Zeit zurückzuschrauben, wo die uns heutzutage als fest verkörperte Principien erscheinenden Redetheile sich noch nicht differenzirt hatten, und doch ist diess für jede sprachgeschichtliche Untersuchung unerlässlich. Wir sind genöthigt als den Urbestand der sprachlichen Ausdrucksmittel im Semitischen und Indogermanischen anzunehmen: 1. prädikative oder attributive Wurzeln, die dem Redenden dazu dienten, einen Gegenstand gleichsam abzumalen dadurch, dass er das Wesen oder die am meisten in die Augen springende Eigenschaft desselben hervorhob. 2. Anzeigende oder hinweisende Wurzeln, sogenannte Pronominalwurzeln, mit deren Hilfe der Redende auf die Gegenstände zeigte, um die Aufmerksamkeit des Hörers auf dieselben zu lenken. Aus diesem einfachen Vorrath gingen die reichgegliederten Redetheile hervor, entstand das so geschmeidige und biegsame Ausdrucksmittel der Gedanken, die reichgegliederte Sprache. Wenn es einmal eine Zeit gab, wo die Indogermanen und Semiten eine Sprache redeten, was übrigens weder durch die älteren Untersuchungen Ewalds, Raumers, Ascolis, noch die neueren von Franz Delitzsch und Grill erwiesen ist, s. Friedr. Müller, Indogermanisch und Semitisch, Sitzungsberichte der philosoph. hist. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften 1870, Aprilheft, so kann diess nur die gemeinsam durchlebte Wurzelperiode sein. Von hier an trennten sich die beiden Sprachstämme in sehr wesentlichen Punkten. Der indogermanische bildet zuerst das verbum, der semitische das nomen aus, indem die konkreten Qualitätsbegriffe der Wurzel in inniger untrennbarer Einheit mit einem Ding, dessen Aussenseite sie gleichsam ausdrücken, gedacht wurden, oder vielmehr, da ja das Denken in diesen Zeiten noch ganz auf dem mythischen Standpunkte stand, indem ein Merkmal als Name für das ganze Wesen gesetzt wurde, gerade so wie auch das Indogermanische nach dem Entstehen des verbi

sein nomen gewann, (cfr. im Indischen: *dēva* = leuchtend, dann der Leuchtende, Gott, Deus.) Noch heute ist ja dieser einfache Prozess zu Jedermanns Gebrauch, und der Kenner weiss, wie viele schöne Entdeckungen auf dem Gebiete der Mythologie und Etymologie schon gemacht worden sind dadurch, dass man einen terminus, welcher in einer Sprache nomen geworden war, in einer andern als adjectiv wiederfand<sup>1)</sup>. Auf dieser Stufe der Sprachentwicklung war die Scheidung zwischen Adjectivum und Substantivum noch nicht streng durchgeführt, wie denn überhaupt auf dem ganzen semitischen Sprachgebiet diese Scheidung nicht so streng zum Ausdruck kam<sup>2)</sup>, wie auf dem indogermanischen, wo es grosses Interesse gewährt zu verfolgen, auf welche Weise diese differenten logischen Kategorien,

<sup>1)</sup> Der Begriff *dēva* = Gott ist uns klar, da wir das adject. *dēva* mit compar., superl. in der Sprache vorfinden, in der Bedeutung: leuchtend, und damit können wir zusammenhalten lateinisch: *deivus* (wahrscheinlich aus *dēvus* entstanden), *Deus, divus, bonus* aus *dvōnus* (sofern das Leuchtende als das Reine, Gute, Segnende galt oppos. *malus* = griech. *μέλας* scr. *mala* = Schmutz, Sünde, lit. *molis* Lehm), lit. *dēvas*, altpreuss. *deiwas, deiws* an. *tivar* plur. = die Götter; altirisch *día* Gott. Auch altbaktrisch *daeva*, aber = böser Geist (doch ist diese Bedeutung erst im Verlauf der Geschichte entstanden). Aus dem Lateinischen gehört ausserdem noch her: *Diana* und *Janus*.

Dagegen wissen wir nicht, woher *Σεός* stammt. Viele bringen es mit *dēva* zusammen z. B. Ascoli; Fick mit indogerm. *dhī* andächtig sein. Curtius mit *Σε* = beten; Andere mit *τισημι*; Welker mit *Ζεός*.

Ebenso wenig wissen wir, woher „Gott“ stammt. Einige bringen es mit *giutan* = giessen zusammen = Schöpfer; Andere ganz falsch mit: gut. Auch Bopp und Grimm unrichtig mit neupersisch: *choda* = der Sichselbstschaffende = vedisch: *svadha*.

<sup>2)</sup> Ueber den Mangel der semitischen Sprachen an Adjectiven cfr. Rödiger-Gesenius, hebr. gramm. §. 106. Die Araber fassen adjectivum, substantivum und pronomen unter der allgemeinen Benennung اسم schlechthin zusammen; nichts desto weniger unterscheiden sie doch zwischen اسم غير صفة Mufaṣṣal S. 5. Zeile 3, oder موصوف und اسم فحو صفة Substantivum und وصف (وصف) and نعت = adjectivum. Siehe Fleischer, Beiträge 1870. S. 243.

die auf den ersten Sprachstufen zusammengefallen waren, ihren grammatischen Ausdruck gewonnen haben.

Mit Hilfe dieser Urbestandtheile der menschlichen Rede bildete der Semite seinen ersten Satz durch Nebeneinanderstellung derselben, indem er das Verhältniss der Aussage des einen vom andern hineinlegte, und endlich sprang durch Zusammenschieben eines pronominalen Subjekts und eines nominalen Prädikates des verbum finitum hervor, gleichsam als eine bequeme Abkürzungsformel<sup>1)</sup>. Wie deutlich übrigens die arabischen

<sup>1)</sup> Die einleuchtendste Parallele zu dieser Erhebung nominaler konkreter Qualitätsbegriffe zu verbis finitis bietet das Türkische, also eine Sprache, die weder dem indogermanischen noch dem semitischen, sondern dem altaischen, finnisch-tatarischen oder turanischen Sprachstamme angehört. Die 3. Verbalpersonen derselben sind durchgängig zunächst nominaler oder adjektivischer Natur und erst durch einen Gewaltstreich der Sprache verbum finitum geworden. Sie bilden daher auch als solche ihren Pluralis durch Anhängung der betonten Pluralendung der nomina: lár und lér. **آكار** akár bedeutet sowohl fluit als fluens = immer fließend, flüssig (jetzt fließend ist: **آكان** akan); der Pluralis lautet **آكارلار** akarlár = sowohl fluentes als fluunt. Die 2. und 1. Personen des verbi in der Ein- und Mehrzahl werden dann durch enklitische Anhängung der entsprechenden Formen des Grundverbi sein **آي** = i an das unverändert bleibende akár gebildet, z. B. von dem verbum **آلمق** almak nehmen,

alyrym ich nehme	= alyr—im ich bin nehmend
alyrsyñ du nimmst	= alyr—siñ du bist nehmend
alyr er nimmt	= alyr— nehmend sc. er
alyryz wir nehmen	= alyr—iz wir sind nehmend
alyrsyñiz ihr nehmt	= alyr—siñiz ihr seid nehmend
alyrlár sie nehmen	= alyrlár— nehmende sc. sie.

Also: alyrim ist gebildet aus der unter Aphaeresis gebildeten Zusammenschiebung von **آلور** und **آيم** zu **آلورم** oder **آلم**. (Unrichtig Max Müller, der in diesen Formen nur eine Zusammenschiebung der Pronomina mit diesen Participien sieht, s. Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache I, S. 267.)

Ebenso ist das Perfectum **آلردم** alyrdim entstanden aus **آلور** alyr

Grammatiker diese Entstehung ihres verbi fühlten, geht daraus hervor, dass nach ihnen ein Verbalsatz, d. h. (nach unseren grammatischen Begriffen) ein Satz, bei dem das verbum vorausgeht und dann erst das Subjekt folgt, z. B. **قَامَ زَيْدٌ** so aufzufassen ist: In dem verbum **قَامَ** قام qāma ist ein ganzer Satz enthalten = **هُوَ قَائِمٌ** هو قائم er ist stehend, und das folgende nomen oder wie sie es in diesem Fall nennen, das **قَاعِلٌ** d. h. das Subjekt des Verbalsatzes ist eigentlich nur eine appositionelle Beifügung zur näheren Bestimmung des im Pro-nomen enthaltenen Subjekts, also: = er (**هُوَ**) ist ein (**قَائِمٌ**) stehender nemlich (**زَيْدٌ**) Said; ebenso ist **زَيْدٌ مَاتَ** = Said (von ihm wird ausgesagt) er ist gestorben. Nachdem dann noch die der Verbalkategorie so unerlässliche Zeitbedeutung hinzugetreten war, war ein neuer Redetheil geschaffen, welcher nunmehr wesentlich dazu diente, die Thätigkeiten und Zustände, die in Veränderungen und Bewegungen oder in der Ruhe mitten in der Bewegung sich zeigten, in ihrer bestimmten Beziehung auf ein Subjekt zum Ausdruck zu bringen.

Die Bedeutung der Wortformen des nomen und des verbi und des am spätesten als wirklicher Redetheil hervorgetretenen Adjektivs ist keine andere, als dass sie in ihrem Unterschiede auf die Einheit hinweisen, in der sie ungetrennt mit dem Ding zusammen sind. Jedes verbum weist auf ein Subjekt, jedes adjektivum auf ein substantivum hin und erst, wenn sie ihre Ergänzung gefunden haben, kommt das Denken in einem relativ

und **أَيْدِمُ** idim; **أَيْدِمُ** idim selbst ist entstanden aus **أَيْدِي** idi, einem nomen, das sich noch in älteren türkischen Dialekten findet, wo es partic. Imperf. ist; daher ist die 3. Person **أَلْرْدِي** alrды eigentlich auch eine Nominalform ohne Subjektsbezeichnung, plur. **أَلْرْدِيلَر** alrдылар. Siehe auch die Neubildungen von Verbalformen im Neusyrischen bei Nöldeke, Neusyrische Grammatik §. 102 ff. §. 154. und §. 167.

abgeschlossenen Akte zur Ruhe und hat ein für sich als selbstständig vorstellbares Ganze erreicht. Dem substantivum kommt es dabei zu, überwiegend die Einheit zu bezeichnen, welche aber immer in ihre Elemente sich zu entfalten drängt; das adjectivum und verbum stellen diese Elemente für sich heraus, aber so wie sie immer zur Einheit zurückstreben (s. Siegart, Logik I, S. 30). Ist aber nunmehr das Denken zu dieser Trennung des Dings von seinen Eigenschaften und Thätigkeiten und der gegenseitigen Verknüpfung gekommen, so ist ihm eben in der vollzogenen Unterscheidung die Möglichkeit gegeben, eine Eigenschaft oder Thätigkeit für sich festzuhalten und von der Beziehung auf ein bestimmtes Ding in Gedanken loszulösen. So vorgestellt werden sie aber abstrakt gedacht d. h. in künstlicher Isolirung der Einheit fern gehalten, der sie ihrer Natur nach zustreben. In dieser Abstraktion liegt zugleich mit der Losreissung die Möglichkeit, sie auf beliebig vieles Einzelne zu beziehen und darin wiederzufinden, und beide Prozesse, die Auflösung eines Vorstellungsganzen in die unterschiedenen Elemente von Eigenschaften und Thätigkeiten und die Bildung abstrakter und allgemeiner Vorstellungen von diesen bedingen sich gegenseitig oder sind vielmehr ein und derselbe Prozess, dessen Resultat nur von verschiedenen Seiten erscheint. Indem ich die Anschauung eines Steins, als eines runden, weissen u. s. w. Dings mir zum Bewusstsein bringe, sind zugleich die Vorstellungen der runden Form und weissen Farbe, die, ehe diese sprachlichen Eormen sich gesondert hatten, in ungetrennter Einheit mit dem Ding zusammen waren, aus diesem bestimmten Verbande losgelöst in mir und eben deshalb fähig, in jeden beliebigen anderen einzugehen und in jedem andern wiedererkannt zu werden. Diesem fortgeschrittenen Denken wird sich auch die Sprache anschliessen. Der Sprachgeist wird also, wenn noch so viel Schöpferkraft in ihm wohnt, neue Formen schaffen zum Ausdruck dieser abstrakten Begriffe der Eigenschaft und Thätigkeit, oder er wird den alten Formen von ursprünglich konkreter Bedeutung diese neue Funktion übertragen, oder endlich: er wird beide Wege zugleich einschlagen. Welches aber

auch die Wege sein mögen, die der schaffende Sprachgeist in den einzelnen Sprachfamilien einschlägt, die Thatsache ist jedenfalls bei allen Sprachen sicher: Abstraktbildungen sind später als die Herausbildung der drei unterschiedenen Wortkategorien: des nomens, des verbi und des adjectivs, wenn auch zugegeben werden muss, dass sie ihr auf dem Fusse folgen können, so lange das Metall der Sprache, aus denen die Redetheile bestehen, noch weich, noch nicht verhärtet ist. So fordert es gebieterisch der Gang des Denkens, das in ruhigem, sprungholsem Fortschritt seinen Weg geht. Bei sprachlichen Erscheinungen aber ist ebenso sehr der Einfluss des menschlichen Denkens zu berücksichtigen als für den Fortschritt des Denkens seinerseits die Sprache, die für den Menschen denkt, von Wichtigkeit ist.

Die vorausgegangene Untersuchung, welche als Grundlage des semitischen Verbalsystems die konkreten Qualitätsnomina herauszustellen versucht hat, war um so nothwendiger, als einzelne Sprachforscher über die Entstehung der Abstraktformen der Handlung sich in eigenthümlichen Irrthümern befangen zeigen. Unter den arabischen Grammatikern selbst herrschte darüber ein Streit: s. 'Ibn 'Aqîl's Commentar zur 'Alfija ed. Dieterici S. 148 Zle. 3 v. u. f.: „Die Schule von Baṣra lehrt, das maṣdar (= nomen actionis) sei die Wurzel, woraus das verbum und das Eigenschaftswort hervorgewachsen sei. Die Schule von Kûfa dagegen behauptet, das verbum sei die Wurzel und das maṣdar davon abgeleitet. 'Ibn Talḥa (ابن طلحة) behauptet, dass jedes von beiden, das maṣdar wie das verbum eine selbständige Wurzel sei, und es finde keine Ableitung des einen vom andern statt. Die erste Lehrweise (meint nun 'Ibn 'Aqîl) ist das Richtige; denn in jedem Zweige ist die Wurzel enthalten und noch ein Zusatz (wodurch eben der Zweig sich von der Wurzel unterscheidet). Das verbum und das Eigenschaftswort stehen aber in einer solchen Beziehung zum maṣdar; denn beide enthalten in sich die Bedeutung des maṣdar und einen Zusatz dazu. Das verbum enthält neben der Bedeutung des maṣdar, das die nackte Handlung ausdrückt, noch den Zeitbegriff, das Eigenschaftswort noch den Träger.“

Wir sehen also, dass 'Ibn 'Aqil mit 'Ibn Mâlik s. v. 287. und mit der Schule von Bašra — er selbst gehört der gemischten Schule an — die Bildung des abstrakten nomen der Handlung der Verbalbildung zu Grunde legt. Derselbe Irrthum liegt auch der Erklärung des Namens mašdar, den diese Nominalform trägt, zu Grunde, wenn wir z. B. bei Zamahšari Mufaššal S. 16, Zl. 12 lesen: **الْمَصْدَرُ سُمِّيَ بِذَلِكَ لِأَنَّ الْفِعْلَ يَصْدُرُ عَنْهُ** = „das mašdar wird so genannt, weil das verbum daraus hervorgeht (jašduru). (Siehe auch die ähnliche Erklärung anderer Grammatiker bei De Sacy, Gramm. arab. I S. 279.) Nur die Schule von Kûfa hat die richtige Anschauung über die Entstehung der Mašdarformen. S. auch Fleischer Beiträge 1866, S. 303.

Auch die hebräischen Originalgrammatiker sind in der Auffassung der Entstehung ihres **מקור** (= Quelle) ganz abhängig von den Anschauungen der Bašrischen Schule. So lesen wir bei Santes Pagnini, institutiones Hebr. lib. 2 cap. 6: Rabbi Jehuda et Aben Esra vocant Infinitivum **שם הפעל** propterea quod significet simpliciter et absolute h. e. sine quavis temporis differentia, sine genere, sine numero actionem vel passionem: et sie non sit consentaneum, ut connumeretur inter verba, quae significant cum aliqua temporis differentia sed inter nomina, quamquam hoc nomen in medio verborum locatur, ut ostendatur, esse verborum vena (**מקור**).

David Kyberus führt in seinem **יסוד הדקדוק** Basil. 1532. S. 73. aus dem Buch **פתח דברי** folgende Stelle an: **ונקרא מקור** und sagt dazu: id est: Et appellatur **מקור** eo quod sit principium sermonis et radix cogitationis, ut aedificare domum prius in mente est quam fiat aedificatio ipsa **כי זה המקור שרש לכל הפעולות** hoc est: quia maqôr est radix omnium temporum seu operationum. Siehe auch Michaël Neander, der in seinen *Linguae sanctae erotemata* Basil. 1587. S. 65 augenscheinlich dieselbe Stelle im Auge hat. Elias Levita in seinem **ספר הבחור** per Sebastianum Munsterum in lingu. lat. vers. Basil. 1552. sagt in der *Orat. I fundam.* 2

Koch, Infinitiv.

2

cap. 3 vom מקור Folgendes: der Name des Infinitivs ist מקור, weil aus ihm alle modi des verbi hervorquellen und Sebastianus Münster ergänzt ihn durch die eigenthümliche Unterscheidung, die er trifft: Et dicitur esse fons aliorum modorum, non quod formae aliorum modorum trahantur ab eo, sed quod modus significandi ab eo fluat et in diversa discriminetur tempora. Auch Buxtorf in seinem thesaurus grammaticus Basil. 1651 S. 94 sagt: Infinitivus Hebraeis dicitur מקור i. e. fons, scaturigo, unde scilicet rivi definitae significationis in reliqua finita tempora deducuntur.

Aber selbst noch einige Grammatiker der neuesten Zeit z. B. Olshausen, wenn sie auch ohne Zweifel die durchaus ungenügenden spekulativen und empirischen Gründe der arabischen und hebräischen Grammatiker nicht theilen, sprechen sich doch (s. z. B. Olshausen Lehrb. der hebr. Sprache §. 227 a) dahin aus, dass zur Bildung des Imperf. und Imper. im Hebräischen eine (mit der „Infinitivform“ meist zusammenfallende) Form von abstrakter Bedeutung verwendet worden sei, so dass יִקְמַל wäre: er (?) gehen = er (ist beschäftigt mit, im Begriffe zu) gehen, er (wird, will, mag, soll) gehen; auch Rödiger, sonst so vorsichtig in seinem Urtheil, hat §. 47, 1 in seiner hebräischen Grammatik dieselbe Ansicht (übrigens nach dem Vorgang von Gesenius s. Lehrgebäude §. 81. 1) ausgesprochen. R. v. Raumer, dem trotz seiner gegentheiligen Behauptungen „der Vorderbau“ im Imperfectum höchst ungelegen ist für seine Lieblingshypothese der Stammverwandtschaft des indogermanischen und semitischen Sprachstamms, lässt ebenfalls das Imperf. aus dem „Infinitiv“ entstehen, indem er es als ein tempus betrachtet, das zusammengesetzt ist aus dem „Infinitiv“ und dem Hilfsverbum הָיָה so dass יִכְתֹּב wäre = הָיָה כְּתֹב = er war schreiben = er war im Begriff zu schreiben (s. Raumer, sprachwissenschaftliche Schriften I, S. 470 ff.). Doch würde diese letztere Ansicht nicht unmittelbar gegen die richtige Anschauung von der Entstehung des abstrakten Begriffs des Thuns aus dem verbum verstossen, sofern nach derselben wohl anzunehmen ist, dass das Imperfectum erst längere Zeit nach dem Perfectum, wenn auch noch in der ursemitischen Periode, entstanden ist. Allein eben diese Annahme

selbst ist wieder undenkbar. Wir haben oben gesehen, dass das *verbum* als Redetheil sich von dem schon vorhandenen nominalen Ausdruck erst differenzirte, als diese neu entstandene Form durch lautliche Modifikation zugleich das zeitliche Verhältniss zum Ausdruck zu bringen im Stande war. Denn diese neue Form war jedenfalls zunächst dazu bestimmt, den flüssigen Uebergang zu bezeichnen, mit welchem das Geschehen die ruhenden Bilder der Gegenstände verknüpfte, und somit ihre sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen wiederzugeben, wenn es dann freilich auch später zur Bezeichnung auch jeder ruhenden Beziehung zwischen den Dingen verwendet wurde. Aber im Semitischen so wenig als im Indogermanischen (s. Leo Meier, *Orient und Occident* I, S. 201 f.) war es ursprünglich das zeitliche Verhältniss des sprechenden Subjekts zu den Thatsachen, was seinen Ausdruck in der Sprache fand, sondern die objektive Grundlage des Zeitausdrucks bildete die zweifache Modalität der betreffenden Veränderungen selbst, sofern diese entweder als vollendet oder unvollendet von den Semiten aufgefasst wurden (s. Ewald §. 134, a. Fr. Müller, *Einiges zur Theorie des semitischen Verbalausdrucks*, *Orient und Occident* III, 327. und namentlich Fleischer *Beiträge* 1864, S. 272). Die Semiten gewannen (mit Ausnahme des Neusyrischen) gar keine vollständig genügenden Formen zum Ausdruck der relativen Zeitsphäre (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft), in die eine Veränderung fällt. „Ihr Perfectum setzt,“ wie Fleischer sagt, „eine Thatsache als geschehen und vollendet, als in sich selbst und gegen andere abgeschlossenen Punkt oder Kreis; ihr Imperfectum setzt eine Thatsache als in den Verlauf eintretend oder darin begriffen, als sich fortbewegenden Punkt oder Linie. Daraus folgt aber mit Nothwendigkeit, dass dieser Ausdruck für das Vollendet- oder Unvollendetsein einer Thatsache zumal geschaffen sein musste, womit die Annahme einer zeitlichen Trennung in der Herausbildung dieser Doppelform von selbst hinfällt. Diese beiden Formen fordern sich in ihrem Entstehen, wie das *nomen* das *verbum* (s. o.), der Accusativ den Nominativ, das Du das Ich. Mit der einen Form entstand auch

die andere. Eine zeitliche Lücke also, in die hinein, nachdem das Perfectum geschaffen war, die Entstehung der nominalen Abstraktbildungen durch das Perfectum hindurch — das natürlich damals noch kein Zeitausdruck gewesen wäre — hätte fallen können, ist an und für sich undenkbar, abgesehen davon, dass das verbum erst mit der Uebernahme der Funktion des Zeitausdrucks wahres verbum wurde und erst dann die Möglichkeit der Schaffung eines Abstraktbegriffs gegeben war.<sup>1)</sup>

Ein weiterer Hauptgrund aber für die nachverbale Entstehung dieses abstrakten nomens der Handlung ist die Accusativreaktion, die eine so spezifische Eigenthümlichkeit desselben ist, dass man z. B. im Arabischen das eigentliche maṣḍar oft nur hieran von den starren nominibus, die in ähnlicher Bedeutung gebraucht werden, unterscheiden kann. Das nomen als solches hat im Semitischen nur eine Rektionsweise: Die Genitivanziehung: das verbum finitum als kontradiktorisches Gegenheil des nomen hat ebenso im Grunde nur eine Rektionsweise: die Accusativsetzung — denn die als bestimmtere Exponenten der Verbalreaktion eintretenden Präpositionen sind theils ideell theils formell Nominalaccusative mit Genitivanziehung. Woher käme nun dem abstrakten nomen actionis neben der ihm kraft seiner nominalen Form gebührenden Genitivanziehung auch noch die Verbalreaktion zu, wenn nicht von seiner Entstehung aus dem verbum finitum? Dieselbe Eigenthümlichkeit zeigt ja auch das Aktivparticipium transitiver Verben, welches als nomen den Genitiv, als Verbalderivat den Accusativ oder Präpositionen d. h. ebenfalls Accusative regiert. Ist es aber desswegen je einem vernünftigen Menschen eingefallen

<sup>1)</sup> Siehe die Definition des verbi bei den arabischen Grammatikern:

'Alfija Seite 148, Zeile 7: **الْفِعْلُ يَدُلُّ عَلَى شَيْئَيْنِ أَحَدَهُمَا**  
**وَالزَّمَانِ** d. h. das verbum bezeichnet zwei Dinge: das factum und die Zeit. S. dazu auch die Definition des Aristoteles, der die Zeitbedeutung beim verbum scharf betont: *ῥήμα ἐστὶ τὸ προσσημαίνον χρόνον, οὗ μέρος οὐδὲν σημαίνει χωρὶς, καὶ ἐστὶν αἰ τῶν κατ' ἑτέρον λεγομένων σημείων.* De interpret. c. 2.

فَعَلٌ und يَفْعَلٌ von قَاعِلٌ abzuleiten und aus dessen möglicher und mit Nominalrektion abwechselnder Verbalrektion die nothwendige und unveränderliche Verbalrektion von يَفْعَلٌ فَعَلٌ erklären zu wollen? Eine solche Umkehrung des natürlichen Verhältnisses ist um so undenkbarer, als die verbale Rektionskraft der nomina actionis und agentis, eben weil sie ihnen nicht an und für sich zukommt, sondern nur durch ihre Abstammung vom verbum finitum inneohnt, durch das Gegengewicht ihrer Nominalität, die eigentlich den Genitiv verlangt, abgeschwächt und daher häufig durch Anwendung eines äusseren Exponenten, der Präposition لِ li, verstärkt wird, welche treffend von den arabischen Originalgrammatikern: اَللَّامُ لِتَقْوِيَةِ الْعَامِلِ d. h. das ل, welches zur Verstärkung der Rektionskraft dient, genannt wird<sup>1)</sup>. Fleischer hat in seinen Beiträgen 1866, S. 318 verglichen mit S. 303 und 324—327 sogar Fälle angeführt, die beweisen, dass sich in dem urkräftigen altarabischen Semitismus der Lebensnerv des verbi sogar bis in gewisse, später ganz erstarrte Verbalderivate, die sogenannten nomina loci und temporis hinein erstreckt hat. Die sogenannten مَصَادِرٌ مَبِيئَةٌ nemlich d. h. durch präfigirtes m gebildeten maṣdarformen, welche im Laufe der Zeit immer mehr ihre ursprüngliche Bedeutung als nomina actionis verloren und in die Bedeutung der Orts- und Zeitnomina übergiengen, behielten auf dieser Stufe der Entwicklung noch ihre Accusativrektionskraft bei. Z. B. Arab. provv. I, Seite 230. Spr. 64. قَرَكْتُهُ بِمَلَأْسِ الْبَقْرِ أَوْلَادَهَا, = ich habe ihn an den Orten

<sup>1)</sup> Dieses die Rektionskraft verstärkende ل steht z. B. auch bei verbis finitis, welche an sich den einfachen Accusativ regieren, sobald ihr Objekt voransteht. Durch diese Voranstellung verlieren nemlich die verba einen Theil ihrer Rektionskraft, und diese muss daher besonders gezeigt werden z. B. إِنْ كُنْتُمْ لِلرُّؤْيَا تَعْبُرُونَ = „wenn ihr diese Vision erklärt.“

gelassen, wo die Gazellen ihre Jungen lecken (ungefähr: die Krähen und Eulen einander gute Nacht sagen), oder mit ل

statt Accusativ: نزل إلى مصارع أصحابه ومقتل أهل همدان

== er stieg hinab zu den Orten, wo seine Genossen gefallen waren und zu dem Orte, wo die Leute von Hamadân seinen Schwestersohn (ل) getödtet hatten. (S. auch Ibn 'Aqil, 'Alfija S. 210 Zle 3 v. u. ff.) Ja selbst über das maşdar und über die aus demselben entstandenen nomina, die sogenannten: أسماء المصدر, welche gewöhnlich keine Accusativrektion haben, hinaus in die ganz starren nomina hinein zieht sich diese Verbalrektionskraft, wenn dieselben hinsichtlich der Bedeutung dem maşdar entsprechen<sup>1)</sup>.

Dieselbe Erscheinung der Accusativrektion des nomen actionis findet sich in allen semitischen Sprachen; selbst in den himjarischen Inschriften hat mein Freund Praetorius, der unermüdliche Forscher auf diesem Gebiete, dieselbe Erscheinung nachgewiesen, s. neue Beiträge zur Erklärung der himjar. Inschriften 3. Heft 1874. Inschrift VI, Zle 11 بن اصحابك واطناكم واطناكم = „beim Angriff (NB. اصحابك wohl entspr. dem maşdar der IV. arab. Verbalform: افعال) auf ihr Heer und ihr Besitzthum und ihre Kameele, welchen machten Saba und Haulân.“ Die Worte واطناكم „ihr Heer“ und die beiden folgenden hängen wohl accusativisch von dem maşdar ab und واطناكم klappen als Subjekt nach: s. auch Beiträge 1873, Inschrift III, Zle 8: ولوحا االمقا شوق ومهعن عبدهو انمرم = auf dass Ilmuqih spende Glanz und Errettung seines Knechtes 'Anmâr. Uebrigens findet sich auch wohl der Genitiv s. Beiträge 1873. Inschrift II, Zle 6: وهوفين موبكن ونكر بعليدهمو = Erhaltung dieses Schlosses und Begünstigung ihres Herrn. Auch

<sup>1)</sup> Cfr.: Fleischer Beiträge 1866, S. 319: أَنْظَرُ إِلَى طَاعَةِ هَذَا أَلْوَلَدِ أَمْرٍ أَلَلَهُ تَعَالَى Schau auf den Gehorsam dieses Kindes gegen das Gebot (acc.) Gottes; s. Wüstenfeld, Quţbeddîn S. 39, Zle 2 und 3.

die indogermanischen *nomina actionis*, die den späteren Infinitiven zu Grunde liegen, hatten verbale Rektionskraft<sup>1)</sup>. Für das Sanskrit s. Benfey, kleine Sanskritgramm. S. 230 ob. Für das Lateinische werden gewöhnlich einige Stellen aus Plautus angeführt (schon von Buxtorf in seinem Thesaurus grammat. 1651 Lib. II, cap. 3, regula 3, S. 367.): *Quid istum tibi tactio est?* Cure. V, 2, 27. *Quid tibi hanc curatio est rem?* Amphitr. I, 3, 21. *Quid tibi hanc aditio est?* Truc II, 7, 62. *receptio virum* Plaut. Asin. 5, 2, 70. Ganz dieselbe Erscheinung finden wir im Keltischen, das noch insofern mit dem Semitischen speciell Aehnlichkeit hat, als es keinen Infinitiv besitzt, obwohl Zeuss-Ebel eine analoge Spracherscheinung so benennen, sondern nur lebendige, nicht erstarrte *nomina actionis*. Auch im Deutschen findet man bei den Verbalnominibus auf ung (cfr. d. englischen auf ing cum accus. und dat.) in älteren Sprachperioden die Accusativrektion; so bei Fischart s. Vilmar, zur Literatur Joh.

<sup>1)</sup> Bopp freilich in seiner vergleichenden Grammatik (s. Mich. Bréal, Grammaire comparée des langues Indo-Européennes par M. F. Bopp Tom. IV, Introduction pag. XII) glaubt, die Accusativrektion dieser *nomina* sei nicht etwas ursprünglich diesen *nomina* eigenes, sondern etwas erst nach der Trennung in Einzelsprachen hinzugekommenes (s. §. 867). Man darf darüber um so mehr erstaunt sein, als er §. 814 zeigt, dass die *nomina* auf *târ* wie *dâtâr* (lat. *dator*) Geber in den Veden mit dem Accusativ construirt werden, z. B. *dâtâ maghâni* = *dator divitias*. (Aus diesem *nomen* auf *târ* ist mit Erhaltung der transitiven Kraft im Sanskrit ein futur. periphrasticum *dâtâsmi* [*dâtârasmi*] ich werde geben hervorgegangen, cfr. auch lat. *daturus*). Bopps Ansicht stellt alle historische Ordnung auf den Kopf. Eine solche Kraft, wie die Verbalrektionskraft wächst nicht nur zu. Diess zeigt sich auch daran, dass Nominalformen, die ihre verbale Rektionskraft verloren haben, dieselbe nie wieder zurückgewinnen. Auch im literar. Centralblatt vom 4. Jan. 1873 ist (s. Jolly l. c. S. 231, Anm.) die falsche Anschauung ausgesprochen worden, dass die Verbalrektion vom *verbum* aus direkt auf den Infinitiv übertragen worden sei. Dem widerspricht vor allem die deutliche Verbalrektion der semitischen *nomina actionis*, die niemals Infinitive im Sinne eines erstarrten *casus* des *nomens actionis* geworden, sondern stets wie im Keltischen lebendige *nomina* geblieben sind.

Fischart's, Programm des Gymnasiums zu Marburg 1846, S. 16.  
H. Kurz, Johann Fischart über das zwischen Zürich, Bern und  
Strassburg 1588 geschlossene Bündniss. Aarau 1847, S. 68.

Ich fürchte hier kaum die Einrede, die nomina hätten früher  
alle wie die verba den Accusativ als den einzig vorhandenen  
casus] obliquus regiert, und die Accusativreaktion der nomina  
actionis sei nur ein Ueberbleibsel aus dieser Zeit. Auch ich  
bin mit dieser Theorie, wornach der Accusativ der einzige dem  
Nominativ direkt entgegengesetzte casus obliquus, der casus der  
allgemeinsten Unterordnung des nomens, war, ganz einverstanden<sup>1)</sup>;

<sup>1)</sup> De Sacy bezeichnet den Accusativ im Arabischen zu beschränkt  
als cas adverbial. Die arabischen Grammatiker betrachteten den  
Accusativ bekanntlich als **فَضْلَةٌ** d. h. als eine Zuthat, die nicht zu  
den nothwendigen Satzbestandtheilen gehört. Den Arabern würde an  
und für sich der Nominalsatz, bestehend aus nominalem Subjekt und  
Prädikat genügen zum Gedankenabschluss. Für diese **فَضْلَات** im  
weitesten Sinn gebrauchten die Araber und ohne allen Zweifel auch  
die andern Semiten ursprünglich nur den Accusativ. Diess geht aus  
der sogenannten unvollkommenen Deklination der Araber, aus der  
Unterscheidung nur zweier casus im Dualis und Pluralis der nomina,  
aus der Casuszweiheit im Aethiopischen und wohl auch im Assyrischen  
(s. Schrader l. c. S. 232) hervor. So wenig sich aber von der lokalist.  
Theorie aus die verschiedenen Accusative etc. **مَفْعُولٌ بِهِ، مَطْلُوقٌ،**  
**حَالٌ، مَعَهُ، مَعَهُ،** etc. erklären lassen, so wenig von der de Sacy'schen  
Erklärung aus. Selbst die Bezeichnung, welche die arabischen Gram-  
matiker dem Accusativ geben: **مَفْعُولٌ** d. h. Patiens oder Gegenstand  
des Thuns, also Objekt im allgemeinen, eine Bezeichnung, die merkwürdig  
mit der Bezeichnung dieses casus durch die indischen Grammatiker:  
karman = Wirkung oder Objekt und des unabhängig von dem indischen  
Namen entstandenen griechischen: *αιτιατική* (sc. *πρωσίς*) stimmt (ganz  
falsch von den römischen Grammatikern mit Accusativ übersetzt, da  
*αιτιατική* nichts mit Anklage zu thun hat; ganz ebenso falsch ist  
ihre Uebersetzung der *γενική* [sc. *πρωσίς*] = des casus, der das genus  
resp. die species bezeichnet, durch genitivus d. h. Ursprungscasus),  
ist zu eng; denn wie vermag sie den lokalen und temporalen Gebrauch  
des Accusativs und die so häufige Erstarrung zum Adverb zu erklären?  
Man ist durch alle diese Umstände genöthigt, in den semitischen (wie  
in den indogermanischen) Sprachen den Accusativ für den ältesten

auch ich habe die krass lokalistische Casustheorie, die seit der Meissener Philologenversammlung 1864 durch die Auseinandersetzungen von Curtius und Steinthal wohl für immer beseitigt ist, aufgegeben. Auch ich will sogar gerne die Möglichkeit zugeben, dass das zweite Glied des status constructus das Zeichen des casus obliquus, den avokal, trug, und dass erst, als im Laufe der Zeit das a zu i sich geschwächt hatte, in diesen lautlichen Wechsel hinein die Genitivbedeutung d. h. die Nominalrektion sich legte.

Aber damit wäre ja das Räthsel der Accusativrektion des und ursprünglich einzigen casus obliquus anzusehen, der ehemals gesetzt wurde, sobald, wie Ewald sich auszudrücken liebt, „ein nomen schief in den Satz hineingeworfen wurde.“ So allein erklärt sich uns auf natürliche Weise die so weite Gebrauchssphäre des Accusativs im Semitismus. Nach und nach erst traten in den durch Präpositionen vermittelten casus die deutlicheren Exponenten dieses Accusativs heraus, aber diese Präpositionen selbst sind an und für sich entweder formell (s. جِهَةٌ, حَوْ, حَلْف, قَبَل, بَعْل, دُونَ etc.) oder virtuell im Accusativ stehend zu denken, und das folgende Wort ist im Genitiv von ihnen abhängig, so dass also eigentlich durch die Präposition das Gebrauchsgebiet des Accusativs in keiner Weise eingeschränkt wird. Eine Einschränkung trat aber ein durch das Entstehen des Genitivs. Die Entwicklung der Casusbildung im Semitischen war auf den ersten Stufen dieselbe wie im Indogermanischen. Auch im Indogermanischen hatte ursprünglich der Accusativ die mancherlei Bedeutungen, welche später die Sprache durch eine Reihe anderer Casus, die neu entstanden, ausdrückte. Hier wie dort entwickelte sich der Accusativ im Gegensatz zum Nominativ und der Genitiv im Gegensatz zum Accusativ. Auf dem Genitiv und Accusativ aber, dem nominalen und verbalen Casus beruhen alle über die einfachsten Formen hinausgehenden Satzgefüge. Auf dieser Stufe der Entwicklung, auf der die Sprache den nothwendigsten Hausbedarf sich verschafft hatte, machte der Semitismus Halt, während das Indogermanische sich behäbiger und komfortabler einrichtete und seinen Accusativ durch das Hervortreiben zweier neuen Casusschichten, der beiden Zwillingspaare: Dat. — Locat. und Ablativ — Instrumentalis oder besser Sociativus noch weiter erleichterte, d. h. in seinem ursprünglichen Bedeutungsumfang einschränkte.

nomen nicht gelöst, sondern nur uns zeitlich näher gerückt; denn die Frage würde sich auf's neue erheben für die Zeit, nachdem der Genitiv sich vom Accusativ differenziert hatte, und würde in etwas veränderter Gestalt so lauten: warum behielten diese nomina actionis ihre Accusativreaktion wie die verba, während die andern nomina alle die nominale Genitivreaktion annehmen? Die Antwort aber könnte wohl auch nur dieselbe sein: weil der Verbalkern in diesem nominibus noch lebendig war von ihrer verbalen Abstammung her.

Neben der Accusativreaktion ist aber noch eine andere Tatsache, wenn auch in zweiter Linie, Zeugin für diesen Ursprung des nomen actionis aus dem verbum nemlich: dass sogar ein Subjekt bei diesem nomen actionis im Nominativ stehen kann, wie beim verbum finitum. De Sacy freilich in seiner gramm. ar. II, 164, Anm. 1., befangen in einer einseitigen Vorstellung von wesentlicher Starrheit des verbalen nom abstract (s. Fleischer, Beiträge, 1870, S. 233) nennt diese Erscheinung eine espèce d'abus. Es zeigt sich aber in dieser Erscheinung nur eine Nachwirkung des verbalen Ursprungs und der Bedeutung des nomens, das an und für sich nur die Handlung, nicht auch den Träger der Handlung ausdrückt und also zum Ausdruck dieses Trägers der Handlung eine besondere Form nöthig hat. Die nächste Konstruktion ist die Genitivanziehung des Subjekts an das nomen. Wenn aber ein solches nomen sein Objekt im Genitiv sich annektert oder im Accusativ unmittelbar hinter sich stellt, oder wenn es mit starker Hervorhebung seiner Nominalnatur die eigentlich im Accusativ stehende Orts- und Zeitbestimmung (ظَرْفٌ) im Genitiv anzieht, welche grammatische Form soll dann das Subjekt bekommen, das dem Objekt oder ظَرْفٌ als das dem Sinn nach weniger gewichtige nachgeschlagen wird? Offenbar ist hier nur die Nominativsetzung noch möglich; denn die Genitivsetzung ist verwehrt durch die Entfernung vom مَصَافٍ d. h. vom regieren-

den nomen<sup>1)</sup>: und so findet man denn auch in allen diesen Fällen die Nominativsetzung angewandt. S. die Beispiele in Ibn 'Aqils Alf. S. 212, Zle 2 ff. und Zamahšari Mufaššal S. 99, Zle 4 ff.: عَجِبْتُ مِنْ ضَرْبِ عَمْرًا زَيْدٌ wörtl.: ich wundere mich über das Schlagen den 'Amr (acc.) Said (nom.). ضَرْبِ اللَّصِّ الْأَمِيرِ = das Schlagen des Räubers (gen.) der Emir (nominat.) = das, dass der Emir den Räuber schlägt. عَجِبْتُ مِنْ ضَرْبِ الْيَوْمِ زَيْدٌ عَمْرًا ich wundere mich über das Schlagen des Tags Said den 'Amr<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe dagegen die von Ewald, Grammatica crit. ling. ar. II, pag. 136 angeführte Stelle, wo selbst in diesem Fall, aber nur vom Dichter im Verszwang, der Genitiv gebraucht ist: فَسُقْنَاَهُمْ سَوْقَ الْقَبَائِلِ = und wir haben sie in die Flucht geschlagen, wie die Habichte die Weihen; s. auch Qorân Sure 6, 138: قَتَلَ أَوْلَادَهُمْ شُرَكَائِهِمْ وهو ضعيف في العربية معدود من ضرورات الشعر. Er liest deshalb statt des Genitivs den Nominativ. Zamahšari im Mufaššal S. 42, Z. 16—18 verwehrt eine solche Losfrennung des Genitivs von seinem annexum selbst für die Pösie. Zu der Zeile 17 angeführten Stelle cfr. auch Beidâwi ed. Fleischer I, 310, Z. 23.

<sup>2)</sup> Siehe eine ganz ähnliche Stelle Qor. Sur. 2, 226:

تَرَبَّصُ الْأَرْبَعَةَ أَشْهُرٍ

„ein Warten von vier Monaten,“ wozu Beidâwi أَضْيَقَ تَرَبَّصُ إِلَى الظَّرْفِ عَلَى الاتِّسَاعِ d. h. das nomen actionis ist annektrt an den ظَرْفٌ (den Zeitausdruck) auf Grund einer Ausdehnung der Anwendung des Objektgenitivs statt des Accusativs nach dem nomen actionis, das von unmittelbar transitiven verbis her stammt, auf den Accusativ der Raum- und Zeitbestimmungen. Ganz ähnlich auch Qor. Sur. 2, 192 صِيَامٌ ثَلَاثَةَ أَيَّامٍ = ein Fasten von drei Tagen, vergl. mit Sur. 90, 14 und 15.

Wenn in diesen Fällen die Nominativsetzung als durchaus notwendig erscheint, so erkläre ich mir dieselbe in Fällen, wo eben so gut der Genitiv stehen könnte z. B.: **مِنْ صَرَبٍ زَيْدٍ عَمْرًا** oder: **مِنْ صَرَبٍ عَمْرًا** als eine Uebertragung aus den zuerst angeführten Fällen, wo sich einmal der Nominativ festgesetzt hatte, oder geradezu für eine aus der Bedeutung und Abstammung dieser Nominalform notwendig hervorgehende Eigenthümlichkeit. Diese Fähigkeit des nominativischen Subjektsausdrucks war aber für dieses nomen eine ausgezeichnete Waffe im Kampf ums Dasein gegenüber von allen auflösenden Sprachmächten. Das indogermanische nomen actionis und der daraus entstandene Infinitiv sind einem in der Folge neu auftretenden sprachlichen Organismus — dem Nebensatz — grossentheils erlegen, weil sie nicht im Stande waren, klar und bestimmt den Träger der Handlung zum Ausdruck zu bringen, obschon der Infinitiv im Griechischen, Lateinischen und Deutschen die Unterschiede der Zeit, des leidenden und handelnden Verhältnisses in äusseren, lautlichen Modifikationen heraustreten liess, was dem semitischen nomen eben als nomen verwehrt war. Das Neugriechische z. B. hat gar keinen Infinitiv mehr. Auf dem Gebiet des Semitismus hat sich das nomen actionis erhalten und im allgemeinen siegreich dem Triebe der Sprache nach prosaischer Deutlichkeit, der sich in dem Versuche der Auflösung dieser nomina durch Nebensätze mit **أَنَّ** und **مَا** äusserte, Widerstand geleistet.

Diese Eigenthümlichkeit des nominativischen Subjektsausdrucks macht aber das nomen actionis nicht zu einer wirklichen Zwitterbildung, zu einem nomen, das zugleich verbum oder einem verbum, das zugleich nomen ist, so dass man berechtigt wäre, desswegen den Namen „Infinitiv“ auf diese Form anzuwenden. So ein gemischtes Wesen von Substantiv und verbum ist überhaupt an und für sich nicht denkbar: es ist ein solches phantastisches Geschöpf den Centauren der Fabelwelt vergleichbar. (s. auch Bopp über das Conjugationssystem S. 71.). Eine solche Zwitterbildung kann nur im Laufe der sprachlichen Entwicklung

entstehen dadurch, dass die Sprache, sich selber nicht mehr begreifend, Wortformen zu Zwecken verwendet, wofür sie ihrem Ursprung nach nicht geeignet waren. Dieses Schicksal hatte wohl das indogerman. nomen actionis, indem es im Griechischen als Infinitiv in das Verbalsystem hinüberglitt, aber über dem semitischen nomen actionis hat ein günstigerer Stern gewaltet; denn es ist trotz dieser verbalen Eigenschaften doch ein wahres nomen geblieben, das zwar von seiner Mutter, dem verbum finitum, einige Eigenschaften in's Leben mitbekommen hat, aber die deutlich vollzogene Trennung und erlangte Selbständigkeit dadurch zeigt, dass es nicht ein konkreter Gemein- oder Satz-begriff, sondern ein abstrakter, nominal gefühlter Einzelbegriff ist.

Aus den im Vorhergehenden angegebenen theils spekulativen theils empirischen Gründen folgt wohl mit Sicherheit, dass das abstrakte nomen actionis nicht vor dem verbum entstanden sein kann, sondern ein Verbalderivat sein muss.

Es fragt sich nun weiter, welcher Mittel bediente sich die Sprache, um einen lautlichen Ausdruck für dieses abstrakte Verbalnomen zu finden?

Durchgeht man von diesem Gesichtspunkte aus die einzelnen Sprachen und forscht nach Formübereinstimmungen in der Bildung dieser nomina, um auf diese Weise den Formbestand der semitischen Ursprache zu erschliessen, so stellen sich folgende Thatsachen heraus.

Im Süd- und Nordsemitischen werden übereinstimmend als Formen der abstrakten Verbalnomina gebraucht:

1. Die sogenannten Segolatformen: فَعَّلٌ, فَعَّلٌ, فَعَّلٌ fa'lun, filun, fu'lun im Arabischen und Hebräischen cfr. קָטַל und קָטַל. Im Arabischen ist die Segolatform فَعَّلٌ das ganz gewöhnliche nomen actionis der transitiven verba der Formen: فَعَّلٌ und فَعَّلٌ<sup>1)</sup>. Im heutigen Arabisch ist freilich diese

<sup>1)</sup> Es kann dem Uneingeweihten, der die grosse Begriffsintensität oder Begriffseinwicklung der arabischen verba und nomina nicht kennt,

Segolatform meist in die konkrete Bedeutung übergegangen. Auch im Assyrischen hat, so viel man den Keilen entnehmen kann, diese Form die Funktion des nomen actionis. Im Aramäischen ist diese Bildung zunächst zum Ausdruck der Abstraktbegriffe verwendet, aber auch hier ist diese abstrakte Bedeutung in die konkrete übergegangen, seitdem zum Ausdruck dieses nomen

auffallend erscheinen, dass die Form **فَعَلَّ** (fa'ila), die sonst gewöhnlich für intransitive verba im Gebrauch ist, auch zum Ausdruck direkt transitiver verba dienen kann, cfr. **عَمِلَ**, **فَهَمَ**, **قَبِلَ**, **حَمِدَ**, **غَرِقَ**,

**صَلَّى**, **سَكَّرَ**. Allein **عَمِلَ** 'amila geht in der Bedeutung zunächst aus von dem leidenden Zustand des Sichabmühens (cfr. **עִמַּל** und deutsch Arbeit, mhd. = Mühsal labor) und erst auf diesem Unterbau des Leidens erhebt sich die Thätigkeit. Auch **صَلَّى** salija = braten geht aus von der Bedeutung eines Zustandes und drückt ein in diesem Zustand recipirtes Leiden aus. Diese receptio der passio befähigt das **صَلَّى**

— denn auch das recipere ist ein Wirken und drückt ein Uebergehen des Thuns eines Subjekts auf einen Gegenstand aus — einen Accusativ zu regieren (wie auch im deutschen „leiden“ ein transitives verbum ist, cfr. auch **παύχειν**). So kommt es, dass **صَلَّى** den Accusativ des Materials, an dem etwas brät, regieren kann, weil der Begriff eigentlich ist: der röstenden Brathitze ausgesetzt seiend sie fühlen. Siehe Qorân Sur.

36, 64: **إِصْدَوْهَا** = bratet in ihm, nemlich dem Feuer. Beidâwi erklärt es durch: „kostet seine Hitze“. Siehe auch Sur. 17, 19;

+ **جَعَلْنَا لَهُم جَهَنَّمَ يَصْلَاهَا** = „wir haben ihnen die Hölle zugewiesen, dass sie in ihr (acc.) braten“. Dieses **صَلَّى** hat nun als

mašdar die Form: **صَلَّى** wie **فَهَمَ**, **حَمِدَ**, **قَبِلَ** dagegen **عَمِلَ** hat **عَمِلَ**, weil der passivische Grundcharakter zu sehr vorschlägt. **غَرِقَ**

hat im klass. Arabisch **غَرِقَ** (falsch Freytag **غَرَّقَ**), allerdings in's

Persische und Türkische ist es in der Form **غَرِقَ** übergegangen. Siehe Wullers und Dieterici.

eine einheitliche Form gewählt worden war (s. u.). In vielen Fällen mag auch diese Segolatform aus einer längeren, mit volleren Vokalen und ursprünglich konkreter Bedeutung entstanden sein, cfr. Nöldeke l. c. S. 89, und Gesenius-Rödiger, §. 84, 11. Im Aethiopischen war wohl etwas Aehnliches der Fall cfr. Dillmann §. 105, S. 172 ff., während im Himjarischen nicht entschieden werden kann, ob die Form des nomen actionis die Segolatform oder die Form فَعَلٌ ist.

2. Die Primitivform فَعَالٌ fa'ál mit (durch den Ton) gedehntem Vokal, des 2. Radikals: فَعَالٌ = fa'álu. Diese Form ist für das nomen actionis gebräuchlich im Arabischen (cfr. das indeklinable فَعَالٌ, welches die arabischen Grammatiker unter die أَسْمَاءُ آلَاءِ فَعَالٍ rechnen. S. darüber: Johannes Rödiger, de nominibus verborum. Dissertat. S. 8 ff. Fleischer, Beiträge 1864, S. 281 sqq. Wright, gram. of the Ar. langu. I. p. 60 not. c. Kâmil edid. Wright. p. 298. Mufassal, pag. 63, Zle 6 ff.) und im Hebräischen als Infinitivus absolutus (als solcher, wie فَعَالٌ imperativisch gebraucht) s. Gesenius-Rödiger, §. 131, 4, b, und Ewald §. 240, a Anm. 1. und gramm. crit. ling. arab. p. 229. Auch im Aramäischen wurde sie für Abstraktbildungen verwendet und im Neusyrischen geradezu als nomen actionis; s. Nöldeke S. 213 §. 201<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Dehnungen des zweiten Vokals der Formen فَعَالٌ und فَعُولٌ zu فَعَيْلٌ und فَعُولٌ setzten sich in der Funktion des nomen agentis und patientis, also des Activ- und Passivparticips oder Adjektivs fest. Cfr. für das Arabische Caspari §. 252, Anm. b. §. 313. 'Ibn Málík, 'Alf. v. 466. (Sehr häufig entspricht die Nominalbildung فَعَيْلٌ dem Particip des III. Stamms, cfr. Sur. 28, 16: ظَهِيرٌ = cfr. Beidáwi: مُؤَانِسٌ = أَنْيْسٌ = مُجَالِسٌ = جَلِيسٌ = مُظَاهِرٌ Helfer; مُؤَانِسٌ = أَنْيْسٌ = مُجَالِسٌ = جَلِيسٌ = مُظَاهِرٌ Freund). Für das Aethiopische cfr. Dillmann §. 108, b und c.

3. Formen mit der Vorschlagssylbe: ma, einem einsilbigen nomen von der allgemeinsten Bedeutung: was, wer = Seiendes, Ding, Person, Wesen, Sache, Thatsache cfr. den Pronominalstamm ma geschwächt mi in מַי und מָה (Ewald §. 160). Dieses Vorschlags-m mit verschiedenen Vokalen diente (siehe Fleischer, Beiträge 1866, S. 324 ff.) zum Ausdruck sowohl der konkreten Begriffe: was, wer ist, geschieht, thut, gethan wird (Aktiv- und Passivparticip); dessen, worin etwas ist und geschieht, wohinein und womit etwas gethan wird (nomina loci, temporis, vasis, instrumenti), als auch zum Ausdruck des abstrakten Begriffs: dass etwas oder jemand ist, geschieht, thut, gethan wird. Die arabischen Grammatiker nennen diese mit m versehenen

Für das Alt- und Neusyrische cfr. Nöldeke §. 45, S. 94 und §. 101, S. 212 f. Für das Hebräische cfr. Gesenius-Rödiger §. 84, 5, und Ewald §. 149, e. Uebrigens wird diese Form auch im Südsemitischen als nomen actionis verwendet: im Arabischen, in dieser Funktion abgeleitet von der Form فَعَلَ, ist sie das untrügliche Kennzeichen einer

Onomatopösie, cfr. صَرِيرٌ von صَرَّ = ein durch Pressen und Drücken bewirktes rauhes und schrilles Geräusch: Knarren, Knirschen, Kritzeln,

gellendes Pfeifen, Klirren, Klingen. Qorân Sur. 36, 43: صَرِيحٌ =

das Helfen, eigentlich das Schreien des βοηδός; (s. Fleischer zu Delitzsch, Psalmen I, S. 675), (s. Ibn Mâlik Alf. v. 445). Nach dem

heutigen Arabisch: ضَجِيحٌ = Tosen; طَنِينٌ klingen; dann wird

diese Form aber auch gebraucht zum Ausdruck einer Ortsveränderung, Ibn 'Aqil S. 418, Zle 5 v. u. (مَا دَلَّ عَلَى سَيْرٍ) cfr. رَحِيلٌ

reisen; vulgär: m<sup>e</sup>did aufbrechen, n<sup>e</sup>zil Sichniederlassen. Siehe Caspari §. 220, 4 Anm. b. Mufasssal S. 97. Im Aethiopischen ist diess die einzig gebrauchte Form des sogenannten „thatwörtlichen Infinitiv“ und hat sich sogar vom 1. Stamm aus auf das ganze äthiopische Verbal-system, d. h. alle übrigen abgeleiteten Stämme ausgedehnt, indem der „thatwörtliche Infinitiv“ durch Einschlebung des i nach dem 2. Radikal gebildet wird. Siehe Dillmann §. 124 S. 210.

Ueber den Uebergang der konkreten Bedeutung in die abstrakte, die hier wohl zu konstatiren ist, s. das Nähere bei ähnlichen unten angeführten Uebergängen.

mašdarformen die مصادر مبيئة s. De Sacy, gram. ar. I, 281 f. und Fleischer, Beiträge 1866, S. 318. Diesen Formen entsprechend erscheinen im Altsyrischen oder Aramäischen, also im Nordsemitischen, die Bildungen der abstrakten Verbalnomina mit m, nur mit dem Unterschied, dass noch, um sie vor der Verwechslung mit den gleichfalls mittelst des Präformativ-m gebildeten Participien zu schützen, ein abstrakt-sächliches  $\text{א}$  (entstanden aus  $\text{א}$ ) angehängt ist (ausser Pe'al) meq'al, metq'olû, mqatolû matqatolû, maqtolû, mettaqtolû, mschaqtolû, meschaqtolû. S. Merx, grammatica Syriaca §. 52. Auch im Hebräischen ist diese Form mit den Vorschlags- $\text{מ}$  zwar nicht mehr für das abstrakte Verbalnomen selbst im Gebrauch, aber ohne Zweifel einmal im Gebrauch gewesen cfr. wie die folgenden längst starrgewordenen nomina ganz die Stelle der abstrakten Verbalnomina vertreten:  $\text{מִנְרֵשׁ}$  Ezech. 36, 5. (s. Böttcher, neue Aehrenlese Nro. 924. II. S. 183.  $\text{מָנוּד}$  = fliehen Jer. 46, 5.  $\text{מִפָּעַע}$  = das Aufbrechen Num. 10, 2. Deut. 10, 11.  $\text{מִקְרָא}$  = das Berufen Num. 10, 2.  $\text{מִשָּׂא}$  = Tragen Num. 4, 24. II. Chron. 20, 25. 35, 5.  $\text{מִהִפָּה}$  = Umstürzen Jes. 13, 19. Jer. 50, 40. Am. 4, 11.  $\text{מִצְוָה}$  Nen. 12, 45. = gebieten.  $\text{מִרְעִיָה}$  = Weiden Hos. 13, 6. (s. auch Böttcher, Ausführliches Lehrbuch der hebräischen Sprache II, S. 234 f.)<sup>1)</sup> Dieser Gebrauch starrer nomina in der Bedeutung der abstrakten Verbalnomina lässt sich erklären ganz nach Art der sogenannten  $\text{أَسْمَاءُ مَصَادِر}$  (im Unterschied von dem  $\text{أَسْمَاءُ فِعَال}$  oder dem eigentlichen  $\text{مَصْدَر}$ ) die auch  $\text{أَسْمَاءُ لِلْمَصْدَرِ}$  genannt werden, obwohl bei diesen he-

<sup>1)</sup> Schon David Qimchi im Michlol fol. 152 macht dazu die Bemerkung:  $\text{וְלִפִּי שְׁהַמְקוֹר וְהַשֵּׁם קְרוּבִים יָבֵא הַמְקוֹר בְּדִרְךָ הַשֵּׁם וְכֵן}$  und die Bemerkung:  $\text{וְלִפִּי שְׁהַמְקוֹר וְהַשֵּׁם קְרוּבִים יָבֵא הַמְקוֹר בְּדִרְךָ הַשֵּׁם וְכֵן}$  d. h. „weil das mašdar und das nomen unter sich verwandt sind, desswegen kommt das maqôr statt des nomens und das nomen statt des maqôr vor.“ Diese Anschauung adoptirt auch Johannes Buxtorf in seinem Thesaurus grammat. ed. quinta. Basil. 1651. S. 365 ff. Beide ziehen freilich hierher auch Beispiele von abstrakten Verbalnominibus in Femininform, die niemals erstarrt sind.

bräischen nominibus und ihrer noch zum Theil ganz deutlichen Accusativreaktion die Grenzen sehr schwer zu ziehen sind, und einzig das Ungewöhnliche der Form und der sonstige Sprachgebrauch uns zwingt, diese Formen als starrgewordene, in den angeführten Fällen für die nomina actionis eintretende nomina zu behandeln. (s. arabische Beispiele bei Fleischer, Beiträge 1866, S. 321.)

Ich schliesse hiemit die Untersuchung über die Formübereinstimmungen, welche die abstrakten Verbalnomina in den einzelnen semitischen Dialekten zeigen, ab und ziehe von hier aus folgende Schlüsse auf den in dieser Beziehung vorliegenden Bestand der Formen und ihrer Eigenschaften in der semitischen Ursprache:

1. In der Zeit vor der Trennung in die Einzelsprachen muss eine Anzahl Formen geschaffen gewesen sein, welche vorwiegend die Funktion hatten, den abstrakten Begriff des Seins, Thuns oder Leidens auszudrücken.

2. Diese Formen sind, soweit wir schliessen können: a) die Segolatformen, b) die Form **فَعَالٌ** mit Dehnung des zweiten Vokals des Primitivnomens **فَعَلَ**. c) die Formen mit der Vorschlagssylbe m, welche allerdings zugleich auch andere, konkrete Bedeutungen hatten, aber doch schon in der Ursprache auch die Funktion des Verbalabstractums haben mussten<sup>1)</sup>.

3. Diese abstrakten Verbalnomina hatten von dem verbalen Mutterboden her, dem sie entsprossen sind, Verbalreaktionskraft und die Fähigkeit, ein Subjekt im Nominativ sich beizugesellen:

Es könnte vielleicht gegen Punkt 1 noch die Einwendung erhoben werden, es sei unwahrscheinlich, dass schon in der Ursprache der Abstraktbegriff des Thuns seinen bestimmten Ausdruck gefunden habe, da ja die rein logische Eintheilung der nomina in die zwei grossen Klassen der konkreten und abstrakten nicht zugleich auch die grammatische sei, und wie die Sprach-

<sup>1)</sup> Auch Jolly l. c. S. 89 stellt als Vorstufen des indogermanischen Infinitivs unsern Satz 1. und 3. (natürlich mit Weglassung der Fähigkeit der nominativischen Subjektsetzung auf.

geschichte deutlich zeige, eine und dieselbe Form beide oft Bedeutungen haben könne (s. allerdings ganz dieselbe Erscheinung auf indogermanischem Gebiet bei Curtius, zur Chronologie S. 221 f. und Jolly, S. 89). Allein diese an und für sich ganz richtige und schon oben S. 31 ff. hervorgehobene und noch näher zu beleuchtende Beobachtung schliesst durchaus nicht aus, dass nicht die Sprache selbst eine Sonderung in der Bedeutung ihrer Formen, entsprechend der Gedankendifferenzirung, vornahm. Dafür sprechen die nachgewiesenen eigenthümlichen Formübereinstimmungen in den semitischen Einzelsprachen (sub. 2): dafür aber auch der schroffe Gegensatz, in dem diese nomina, mit den Participien zusammen, durch ihre Verbalrektionskraft, und die nomina actionis speciell durch die Fähigkeit, ihr Subjekt im Nominativ sich beizugesellen, zu der Masse der übrigen nomina stehen mussten, die nur den Genitiv regierten, weil sie entweder unmittelbar aus der Wurzel stammten, oder in der Fremde ihren Zusammenhang mit dem mütterlichen Boden des verbums verloren hatten und so erstarrt waren<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Ganz in ähnlicher Weise nehme ich z. B. für das Südsemitische, um die eigenthümliche Erscheinung der sogenannten inneren oder gebrochenen Plurale zu erklären, an, dass die gemeinsame südsemitische Ursprache eine bestimmte Anzahl von Nominalformen (gleichviel ob sie auch als Singulare vorkommen oder nicht) — so kommen im Persischen und Türkischen manche gebrochene Plurale des Arabischen als Singulare vor und wird im Arabischen selbst, namentlich aber im Aethiopischen, vom Pluralis fractus ein neuer Pluralis جَمْعُ الْجَمْعِ

s. Mufaṣṣal S. 81, gebildet: sing.: بَيْتٌ plur.: بَيْوتٌ plur.: بَيْوتَاتٌ

s. auch Beidāwi zu Sur. 16, 68: أَنْعَامٌ und 76, 2: أَمْشَاجٌ — zum Ausdruck einer grösseren Stoffmenge bestimmt hat, und es ist daher von vornherein falsch, bei der Erklärung dieser Plurale von den entsprechenden Singularformen auszugehen, wie diess z. B. die arabischen Originalgrammatiker thun (cfr. 'Ibn Ja'īs p. 445 und Halāwi Commentar zur Ag'rūmija Msc. 75 des Refā'ija in Leipzig fol. 11 v°. 'Ibn 'Aqil Commentar zur Alfija S. 329 ff. Mufaṣṣal S. 76—81. Sibaweihī, capita de plurali edid. Hartwig Derenbourg Gottingae 1867) und ähnlich auch mein Freund H. Derenbourg versucht in seinem Essai sur les formes

Eine weitere Frage, die sich hieran anschliesst, ist die: hat der Sprachgeist eigene Formen speciell für das nomen actionis geschaffen, oder schon vorhandene Nominalformen kon-

de pluriels en Arabe im Journal asiatique Juin 1867, nro. 10. Paris), statt von der Urbedeutung der Verbalstämme, von denen überhaupt nomina im Semitischen gebildet werden, auszugehen. Diese gebrochenen Plurale unterscheiden sich ja bekanntlich von den starken Pluralen dadurch, dass diese eine Menge deutlich geschiedener Individuen, jene dagegen die unorganische Masse, den abstrakten Begriff der Menge, worin die Einzelnen als Einzelglieder vollständig aufgehoben sind, oder wenigstens nicht deutlich hervortreten, auszudrücken bestimmt sind. Man hat desshalb nicht mit Unrecht diese Plur. fracta zur Unterscheidung vom Pluralis: Generalis genannt. Einige Formen des gebrochenen Pluralis haben sich freilich in der Bedeutung ganz an die Stelle des Plur. san. gesetzt: die sogenannte جمع القلة = pluralia paucitatis (zu denen von Zamahšari s. Mufaššal S. 76 l. 1 ff. auch die Plurr. san. auf <sup>ون</sup> und <sup>آت</sup> gerechnet werden), indem sie nur, wie die plur. san von einer Mehrheit von höchstens zehn Gegenständen gebraucht werden. Es ist diese Thatsache zusammen mit der andern, dass auch die Zahlwörter nur bis zur Zehnzahl den Pluralis nach sich haben, in kulturhistorischer Beziehung merkwürdig und ein deutlicher Beweis, dass die Semiten ursprünglich nur bis auf zehn — nach der Zahl der Finger und Zehen — gezählt haben, und dass ihnen eine grössere Mehrheit in den Begriff der unterschiedslosen Masse zusammenschwand. Neben diesen Plurr. fracta existirte aber auch noch das collectivum, das sich wesentlich dadurch unterscheidet von den Plurr. fract., dass es zum Ausgangspunkt eines neuen Singularis durch Anhängung der Femininendung, (des sogenannten nomen unitatis), gemacht wird, von dem aus dann wieder ein Pluralis fractus gebildet werden kann, cfr. <sup>تَمْر</sup>, davon nom. unit.: <sup>تَمْرَة</sup> plur. <sup>تَمْر</sup>, während vom Plur. fract. ein solches Einheitsnomen nicht gebildet werden kann. Was die Bildungsweise dieser Pluralia fracta betrifft, so wurden ohne allen Zweifel, wie oben angegeben, in der südsemitischen Ursprache eigene Formen für diese Abstraktbegriffe der Menge geschaffen — ohne diese Annahme ist die ganze Bildung und die Formübereinstimmung des Aethiopischen und Arabischen unerklärlich —, sodann aber wurden auch, worauf schon Hamaker in seiner leider unvollendet gebliebenen Abhandlung: Commentatio de pluralibus Arabum et Aethiopum irregularibus, qui a grammaticis vulgo fracti appellari solent, Orientalia ed. Juynboll, Roorda, Weijers I, p. 1—63. Amstelodami 1840. auf-

kreter Bedeutung zu dieser Funktion verwendet? Wir kommen so eben her von einer Untersuchung des untersten Gewölbes des semitischen Sprachbaus und haben da einige Bausteine ausgebrochen, die uns nach diesem Plane hergerichtet und behauen schienen, aber diese Steine sind so uralt, dass wir fast nicht zu unterscheiden im Stande sind, ob die schöne glatte Oberfläche, die sie uns zeigen, ursprünglich ist oder ob nicht die Spuren der Instrumente, die sie zurecht gehauen haben,

merksam gemacht hat (s. namentlich pag. 7), die schon gebildeten Formen des abstrakten Verbalnomens als Bildungstypen benützt, indem — so möchte ich Hamaker ergänzen — ja das Verbalnomen einmal vermöge seiner abstrakten Bedeutung, sodann aber auch vermöge des ihm gegenüber seinem nomen vicis (und speciei) zukommenden Collectivbegriffs die beste Handhabe dazu bot. (Umgekehrt konnten natürlich auch Masdarformen von Plurr. fractis abgeleitet werden.) Endlich hat natürlich die in Folge mechanischer Prozesse herbeigeführte lautliche Differenzirung der Singularformen, das tief eingreifende Gesetz der Analogiebildung, dem sogar nebeneinanderstehende ursprünglich differente Formen unterworfen wurden (cfr. die sogenannten Plurale der blossen Formähnlichkeit (مَشَاكَلَة), z. B. Mohammedije ed. Kosemberg S. 25 *بِرَارٍ وَبِحَارٍ*, wo *بِرَارٍ* und *بِحَارٍ* und *غَدَايَا* wo *غَدَايَا* nie für sich so vorkommt. Im heutigen Arabisch hat sich diese Form des gebrochenen Pluralis fast auf das ganze Nominalsystem ausgedehnt. Der Plur. san. existirt fast nur noch für das adjectivum, steht aber auch hier auf dem Aussterbeetat wie der Dualis.

Zum Schluss mag hier noch eine Ansicht über die Entstehung der gebrochenen Plurale angeführt werden, die zwar nicht literarisch — soviel mir wenigstens bekannt ist — hervorgetreten ist, aber wie ich höre, mündlich von Consul Wetzstein in Berlin gelehrt werden soll, nemlich: die gebrochenen Plurale seien ursprünglich durch die Dichter eingeführt und vermehrt worden; es seien gewiss anfangs nur wenige gewesen, allein der Verszwang, der bald kürzere bald längere Worte im Reime gefordert habe, sei ein starkes Mittel für die Vermehrung dieser Formen gewesen, und für die Verbreitung dieser Formen im Volke habe der Umstand gesorgt, dass die Dichter gewöhnlich Stammhäupter gewesen und ihre Lieder so von Stamm zu Stamm gedungen seien. Ich adoptire diese Ansicht in gewissem Sinne auch, indem ich zwar nicht den Ursprung, aber die Weiterbildung dieser Formen mir dadurch erkläre.

وعش

durch eine Ablagerung an ihrer Oberfläche nur verdeckt sind. Vielleicht können wir aber aus der Art, wie sie in's Gewölbe eingefügt wären, einen Schluss ziehen auf ihre ursprüngliche Gestalt, und vielleicht ist es uns auch erlaubt, aus der Art und Weise, wie diejenigen, welche den Bau über der Erde weitergeführt haben, ihre Steine für diesen Zweck gewannen, einen Schluss zu ziehen auf die Art und Weise, wie die ursprünglichen Erbauer des Hauses verfahren.

Jeder Sprachforscher weiss, wie ungemein schwierig es ist, eine Unterscheidung zu treffen zwischen nicht derivirten oder primitiven und derivirten nominibus. Aus praktischen Gründen (s. Rödiger-Gesenius §. 51, 1. Anm. 1 verglichen mit §. 30, 1. Anm. 2 und §. 79.) behandeln desswegen die Grammatiker und Lexicographen alle Nomina als Verbal- oder Nominalderivate; wenn auch Manche unter ihnen anerkennen, dass viele Nomina unmittelbar aus der Wurzel entsprungen seien. Nichts desto weniger darf ich mich dieser schwierigen Aufgabe nicht entziehen, eine Unterscheidung zu treffen wenigstens unter den vorhandenen Formen.

Als primitive Nominalformen habe ich im 1. Abschnitt dieser Untersuchung aufgestellt die Formen: **فَعْلٌ**, **فَعْلٌ** und **فَعْلٌ** fa'al, fa'il, fa'ul s. S. 5, also die Formen, aus denen das verbum finitum sich gebildet hat. Der Wortaccent fiel bei diesen nominibus, wenigstens sobald sie als verba finita verwendet wurden, auf den zweiten Vokal — das geht deutlich hervor aus dem äthiopischen: katába, dem hebräischen katáb, dem aramäischen ktáb. (Wenn das arabische den Accent auf die erste Sylbe zurückzieht, kátaba, weil die vorletzte Sylbe kurz ist, so ist das eine nicht ursemitische, sondern erst später speciell auf arabischem Boden entstandene Eigenthümlichkeit.) Sollten nun neue Nominalformen durch das verbum hindurch gebildet werden, so musste also diese Bildung ausgehen von den Verbalformen fa'ál, fa'íl, fa'úl, mit dem Accent auf der zweiten Sylbe. Sobald nun aber die Verbalkategorie sich differenzirt hatte, war es nothwendig geworden, auch die Nominalformen in der äusseren Ge-

stalt vor Verwechslungen mit den vorhandenen Verbalformen durch verschiedenartige Formirung zu schützen. Das Nächste mag nun gewesen sein, dass der Sprachgeist dasjenige, was er als ein selbständiges, auf sich selbst beruhendes, in sich selbst abgeschlossenes, sich allein genügendes Ganze, das fähig ist, zum Ausgangspunkt eines andern, zum Zielpunkt eines dritten Inhalts zu dienen, kurz als Substanz, Ding zu betrachten gezwungen war, von demjenigen, was nur den flüssigen Uebergang, mit welchem das Geschehen, jene ruhigen Bilder verknüpft, bezeichnete, unterschied durch einen anderen Wortton, also durch Zurückziehung desselben auf die erste Sylbe. Ewald in seinem Lehrbuch sieht wohl zu viel, wenn er S. 312 sagt: „Die nach hinten drängende Aussprache des verbi drückt das Bewegen, das Treiben, den Verbalbegriff, die umgekehrte das Sichzurückziehen, Insichruhen und Abgeschlossenensein, also den Nominalbegriff aus.“ Meiner Ansicht nach ist es einfach der Gegensatz gegen den verbalen Wortaccent, was dem nominalen Wortaccent sein Dasein gegeben hat. Daraus entstanden zunächst die Nominalformen: fá'al, fá'il, fá'ul. Der Ton auf der ersten Sylbe aber machte im Laufe der Zeit in einer Anzahl Wörter den zweiten Vokal völlig schwinden, so dass durch diese lautliche Modifikation die Formen: fa'l, fi'l, fu'l entstanden <sup>1)</sup>. Diese lautlichen Uebergänge sind schon im Altarabischen bezeugt cfr. Mufassal pag. 123, Zeile 7 ff. und stossen vielfach auf bei Ver-

<sup>1)</sup> Ich habe wohl nicht nöthig auf das heutige Arabisch hinzuweisen, wo die Formen fa'l statt fa'al (im Altarabischen) etc. so vielfach im Gebrauche sind. Der Haḍarī sagt hiṣn grob = حَشِينٌ; im Negd hört man statt melik König mulk (u wohl durch den Einfluss des Lippenlauts m auf den folgenden Vokal entstanden), auch hiḥrāt = حِيفْرَاتٌ = die wohlbewahrten Weiber; ṭirf oder ṭārf = zart = طَرِفٌ, s. auch ḥasn = حَسَنٌ schön. Auch in's Persische und Türkische sind die arabischen Wörter oft mit dieser Umgestaltung eingedrungen, s. oben S. 30 عَرَقٌ. Cfr. die ähnlichen Uebergänge: palma neben πάλαμη, cornix neben κορώνη, caldus neben calidus, valde neben validus, corvus neben κεραος.

gleichung der nomina der Einzelsprachen mit einander cfr.  $\text{מַלְכ}$  = urspr. malk und arabisch: malik; namentlich sind im Aramäischen die Grenzen dieser beiden Nominalbildungen ganz verwischt (s. Nöldeke, S. 89<sup>1</sup>). Waren aber diese Formen fa'l, fi'l, fu'l einmal, wenn auch zunächst nur als bedeutungslose Lautdifferenzen vorhanden, so bemächtigte sich die Sprache derselben, um ihre Ideen, die sich im Laufe der Zeit differenzirt hatten, dadurch auszudrücken. Hier zeigt sich die Gegenwart einer immer wachen Intelligenz, indem die Sprache solche Formen, die auf rein mechanischem Wege durch Druck und Stoss, oder auf chemischem durch innige Verbindung der Sprachelemente vermöge ihrer inneren Wahlverwandtschaft entstanden waren, benützte, um ihre deutlicher und schärfer gewordenen Ideen hineinzulegen<sup>2</sup>). Zunächst also waren nach meiner Ansicht die Nominalformen fa'l fi'l und fu'l in derselben konkreten Bedeutung wie fa'al etc. im Gebrauch nemlich zur Bezeichnung des Dings. Sobald aber die Formen häufiger gebraucht wurden, und immer mehr Formen dieser Analogie folgten, ergriff der Sprachgeist die noch flüssige Form und prägte ihr den Stempel auf, der sie fortan als im Dienste des Abstraktbegriffs der Handlung stehend auswies. Damit waren die zwei grossen umfassenden Klassen der semitischen Nominalformen geschaffen: 1) die primitiven fa'al, fa'il, fa'ul mit dem Accent auf der zweiten Sylbe, wenn sie als Primitivnomina und auf der ersten, wenn sie durch das verbum hindurch gebildet waren; 2) die derivirte Form:

1) Umgekehrt lässt sich auch wieder feststellen, dass der mittlere Radikal die Tendenz hat, besonders vor weichen Buchstaben wie  $\text{ب}$  u. a. statt eines Sukûn ein a tönen zu lassen, s. z. B. Sur. 30, 1  $\text{عَلَب}$  und als Nebenform s. Beidâwi  $\text{عَلَب}$ , cfr. auch  $\text{جَلَب}$ ,  $\text{طَلَب}$ ,  $\text{هَرَب}$ .

2) Vergl. wie so häufig Schwesterformen, die sich im Laufe der Zeit lautlich differenzirt hatten, differente Bedeutungen erhielten: so das lateinische species und französ. espèce und épice, pensare und penser und peser. Für das Arabische cfr. die ursprünglich identische Form  $\text{فَعِل}$  fa'il, wie sie sich dem Laut und der Bedeutung nach differenzirte zu: fa'il, fâ'il; fa'al zu fâ'al und fa'âl etc.

fa'l, mit ihren durch lautliche Schwächungen<sup>1)</sup>, Anähnlichungen und Angleichungen<sup>2)</sup> eintretenden Modifikationen: fi'l und fu'l und die von fa'il fa'ul gebildeten Formen: fi'l und fu'l. Fortan wirkte in grossem Massstab das Gesetz der Analogie, kraft welchem die früher etwa gebildeten grammatisch verschiedenen Formen ihre Besonderheit aufgaben und die neuzubildenden nomina den häufigeren Erscheinungen, den ebengenannten Bildungstypen, sich anschlossen. Beide Formen bezeichneten ursprünglich, wie oben nachgewiesen, Konkretes, sobald aber die Formen sich deutlich und scharf zu differenzieren begonnen hatten, legte sich in die Segolatformen die Bedeutung des abstrakten nomen actionis hinein. So liegt also in der Schaffung eines Ausdrucks für den abstrakten Begriff Seins, Thuns oder Leidens keine Neuschöpfung vor, sondern des nur eine Umbiegung einer ursprünglichen konkreten Nominal-

1) S. schon im Altarabischen das Vorkommen folgender verschiedener Formen eines und desselben nomens: فَحَدَّ, حَخَدَّ, فَحَدَّ

= Hüfte; عَضَدَ, عَضَدَ, عَضَدَ, عَضَدَ, عَضَدَ, عَضَدَ = Armo: fâhidun, fâhdun, fihidun, fihdun und aḍudun, aḍḍun, uḍudun, uḍḍun, aḍidun und iḍḍun. (Siehe Kosegarten, gramm. arab. par. 639.)

2) Diese anähnlichende Wirkung des einen Vokals auf den andern oder wie die deutsche Grammatik es nennt: diese Umlautung, zeigt sich namentlich deutlich im Neuarabischen gegenüber vom Altarabischen. So sind z. B. alle Verbalformen med. Kesra übergegangen in solche mit doppeltem Kesra: simi<sup>e</sup> = er hat gehört, qibil, śirik, fizi u. a. Im Imperf. hört man neben tihlys auch tuhluş und neben jimut — jomût. V. Stamm ti'llim; in der ersten Pers. des Imperf. Sing. richtet sich der Vokal des Elif nach dem Vokal der ersten Silbe, daher: 'afâssar = ich erkläre, 'avâddi<sup>e</sup> = ich sage Lebewohl. Weiter sind interessant Fälle wie lôhu ihm statt لَاهُ lahu und lûhum = لَاهُمْ lâhum. Auf dieser anähnlichenden Wirkung des einen Vokals auf den andern beruht das namentlich auf die türkische Vokalisation so gewaltig einwirkende Gesetz der Vokalharmonie. Auch anähnlichende Einwirkungen von Consonanten auf nebenstehende Vokale lassen sich beobachten, cfr. die Wirkungen der emphatischen Consonanten und des ع auf die Aussprache der Vokale; aber selbst م m und و w wirken deutlich bestimmend auf die Färbung der Vokale.

form zu abstrakter Bedeutung, indem die Sprache durch mehr oder weniger engen Anschluss dieser Nominalformen an die Bedeutung und Rektionskraft des verbi finiti die Begriffssublimierung hervorbrachte, wie sie im nomen actions liegt.

Wir haben aber auch noch die Mittel, die konkrete Urbedeutung der Segolatformen zu erkennen. Die Segolatform فعل *filun* nemlich zeigt sich als uralt dadurch, dass sie weder eine Plural- noch eine Femininendung annimmt<sup>1)</sup>. Die Bedeutung dieser Form entspricht der des particip. act. des dritten Stammes مَفَاعِل, also auch der Bedeutung der Nominalform فَعِيلٌ (s. S. 31).

Es wird z. B. noch jetzt von Beduinen gebraucht هُوَ قِتْلِي *hū qitli* = er ist mein Gegner im Zweikampf, ebenso: نَطْحٌ

Gegner im Lanzenkampf, ضَيْرٌ = Stiefmutter (als Drängerin der Kinder) und ضِرٌّ die Nebenfrau (als Bedrängerin der Rivalin).

Cfr. auch im Hebräischen קַיִן (s. Wetzstein zu Delitzsch, Commentar zu Hiob, S. 290) = der Aufständische, Feind etc. Ganz ebenso ist es aber bei dem Entstehen der übrigen Formen gewesen. Die Form فَاعِلٌ *fa'alun* und ihre Schwächung فَعَالٌ

ist ohne Zweifel eine lautliche Modifikation der Form فَعَلٌ die dem verb. fin. zu Grunde liegt und also konkret ist, und von den Formen mit dem Vorschlags-m ergibt sich die konkrete Bedeutung aus dem oben S. 32 f. Angeführten<sup>2)</sup>. Aber diese Thatsache des Uebergangs des konkreten nomens in die abstrakte Bedeutung des nomen actionis liegt auch historisch vor an einer im höchsten Grade merkwürdigen sprachlichen Erscheinung. Man

<sup>1)</sup> Ganz dasselbe werden wir weiter unten von der Form *fa'lun* kennen lernen, s. daselbst.

<sup>2)</sup> Die weitere Ausführung der Bildung der nomina actionis gehört in die Untersuchung der Ausdrucksmittel des nom. act. in den Einzelsprachen. Einen sehr wesentlichen Factor bildet hier im Arabischen vielleicht auch die Analogie der Formen für den inneren Pluralis (s. S. 35 Anm.).

findet nemlich das bekanntlich durch die Vorschlagssylbe ma gebildete Passivparticipium des Arabischen verwendet in der Funktion des Verbalabstraktums. Fleischer hat in der Anmerkung 52 zu Dietericis Mutanabbi und Saifuddaula S. 174 diesen Uebergang verglichen mit dem Uebergang des konkreten مَا الْمَوْصُولَةُ und مَا الْمَوْصُوفَةُ in das abstrakte مَا الْمَصْدَرِيَّةُ des: „das was“ und „etwas was“ in: „das, dass“ oder „der Umstand dass“. مَا قَالٍ māqāla z. B. kann nicht nur heissen: das, was er gesagt hat, sondern auch: das, dass er gesagt hat, oder die Thatsache, der Umstand, dass er gesagt hat. Ganz gewöhnlich ist dieser Uebergang bei den durch äussere Vermehrung entstandenen Zeitwortstämmen, s. dazu Rödiger, Loqmāns Fabeln s. v. مُتَقَلَّبٌ. So kommen vor in der Funktion des nom. act. von Stamm:

II. مُعَوَّلٌ مُمَرَّقٌ (Hamāsa pag. 187) مُقَدَّمٌ, مُصَرَّفٌ.

III. ganz gewöhnlich die durch die Femininendung vermehrte Form: مُقَابِلَةٌ, مُجَانِبَةٌ.

Aber auch die Form: مُفَاعَلٌ ohne Femininendung kommt vor zunächst als Orts- und Zeitnomen, dann aber auch, da ohnehin Ort und Zeit der Handlung mit der Handlung selbst begrifflich zusammenfliessen als nomen actionis s. Beiḏāwī II, S. 91, Z 1, مُهَاجِرٌ s. auch Mufasssal S. 98, Z. 6 u. 7 مُقَاتِلٌ = قِيَتَالٌ. Im Vulgärarabischen kommt die Maskulinform manchfach so verwendet vor: mehāvās Kampf muwādā, aber auch: mekātebe Briefwechsel. In dieser Form sind auch die arabischen nomina in's Türkische und Persische gekommen. Merkwürdig ist die Thatsache, dass im Vulgärarabischen die Form فِعَالٌ eher konkret gebraucht wird.

IV. مُدْخَلٌ, مُكْرَمٌ, مُعْجَمٌ, مُجَمَّرٌ. Taraf. Mo'all. v. 46. مُنْزَلٌ, مُرَوِّدٌ, مُخْرَجٌ etc.

V. مُتَقَلَّبٌ s. Loqmān, Fab. 19., مُتَكَوِّلٌ Hamāsa p. 503, مُتَوَفَّى Taberistan. ann. II, pag. 128 etc.

VI. مُتَحَامِلٌ.

VII. مُنْطَلَقٌ مُنْصَرَفٌ. Koseg. Chrest. pag. 147, lin. 15.

VIII. مُفْتَنَكُمُ، مُصْطَبِرٌ.

Allein das Passivparticipium des ersten Stammes beschränkt sich gewöhnlich auf seine erste Funktion und überlässt die des nomen actionis, loci, temporis den leichteren Formen مَفْعَلٌ مَفْعِلٌ،

doch haben sich von einigen Zeitwörtern die Formen مَفْعُولٌ، مَفْعُولَةٌ als Formen für das abstrakte Verbalnomen erhalten. Eine instruktive Stelle darüber steht im Durrat el gawwās ed. Thorbeke, pag. 165 (s. übrigens auch Socin, 'Alqama, III, 8):

وَيَقُولُونَ مَا لِي فِيهِ مَنْفَعَةٌ وَلَا مَنَفَعَةٌ فَيَغْلَطُونَ فِيهِ لِأَنَّ  
 الْمَنْفُوعَ مَنْ أُوصِلَ إِلَيْهِ النَّفْعُ وَالصَّوَابُ أَنْ يُقَالَ مَا لِي فِيهِ إِلَيْهِ  
 نَفْعٌ وَلَا مَنَفَعَةٌ فَإِنْ تَوَهَّمُوا مَتَوَهَّمُوا أَنَّهُ مِمَّا جَاءَ عَلَى الْمَصْدَرِ  
 فَقَدْ وَهَمَ فِيهِ لِأَنَّهُ لَمْ يَجِبْ مِنْ الْمَصَادِرِ عَلَى وَزْنِ مَفْعُولٍ  
 إِلَّا أَسْمَاءٌ قَلِيلَةٌ وَهِيَ الْمَيْسُورُ وَالْمَعْسُورُ بِمَعْنَى الْيُسْرِ وَالْعُسْرِ  
 وَقَوْلُهُمْ مَا لَهُ مَفْعُولٌ وَلَا مَجْلُودٌ أَيْ لَيْسَ لَهُ عَقْلٌ وَلَا جَلْدٌ  
 وَقَوْلُهُمْ حَلَفَ مَحْلُوفًا وَقَدْ أَحَقَّ بِهِ قَوْمُ الْمُفْتُونِ وَاحْتَجَّوْا  
 بِقَوْلِهِ تَعَالَى: (Sur. 68, 6) بِأَيْكُمْ الْمُفْتُونُ وَقِيلَ هُوَ مَفْعُولٌ  
 وَالْبَاءُ زَائِدَةٌ وَتَقْدِيرُهُ أَكَيْكُمْ الْمُفْتَرُونَ

Ausser den an dieser Stelle angegebenen kommen noch vor in dieser Bedeutung: مَمْلُومَةٌ، مَسْرُودٌ، مَحْضُولٌ، مَوْضُوعٌ، مَرْفُوعٌ، مَشْعُورَةٌ، مَشْعُورَةٌ، مَشْعُورَةٌ، مَشْعُورَةٌ. S. Mufaṣṣal S. 97, 1. Z. und 98, Z. 1.)

1) Die nähere Erklärung dieser Passivparticipien sowie namentlich auch der Stelle Sur. 68, 6 s. bei Fleischer, Beiträge 1866, S. 324 ff.

Auch vom Activparticipium berichtet Zamahsari in seinem Mufaṣṣal dieselbe Thatsache, s. S. 97, Z. 18 ff.: „Das maṣdar hat oft auch die Form des Aktiv- und Passivparticips“, siehe auch Mufaṣṣal S. 28, Zeile 7, wozu der Codex Muf. W. folgende Glosse bietet: „Zwischen dem Qualifikativ (صِفَةٌ) und dem maṣdar besteht eine Verwandtschaft, weil das Qualifikativ von ihm abgeleitet ist und darum ist es gestattet, das eine für das andere zu setzen.“ Diese Glosse, wenn sie auch zur Erklärung der vorliegenden eigenthümlichen Erscheinung nichts leistet, indem sie von den verkehrten Anschauungen der baṣrischen Schule über das maṣdar sich leiten lässt, zeigt uns doch, dass die arabischen Grammatiker selbst stutzig geworden sind über die Sonderbarkeit dieses Gebrauchs. Zamahsari führt zur Erhärtung seines Satzes folgendes Beispiel an: قُمْ قِيَامًا = قُمْ قَائِمًا, wozu der berühmte Commentator des Mufaṣṣal: Abul Baqā 'Ibn Ja'is (s. Hâl. ed. Jahn 1873 S. 8) die Bemerkung macht: „Das Activparticipium kann hier nicht nach seiner äusseren Form als part. act. beurtheilt werden, so dass es Zustandsausdruck sein könnte, weil man nicht eine Handlung Einem befiehlt, der schon in derselben begriffen ist (also im vorliegenden Beispiel nicht einem schon Stehenden befehlen kann, zu stehen — da dies hier bei wörtlicher Auffassung der Fall wäre, so ist das Activparticip. قَائِمًا als stellvertretend für das Verbalnomen قِيَامًا aufzufassen, d. h. als verstärkendes Verbalabstraktum cfr. den Infin. absol. der Hebräer). Auch im Hebräischen wäre ein ähnlicher Uebergang der konkreten Bedeutung des Passivparticips in die abstrakte des nomen verbi zu konstatiren, wenn Gesen.-Rüdiger §. 84, 5 Recht hätte mit der Behauptung, nomina nach der Form von יְשׁוּעָה: also Feminina der Passivparticipien gingen gerne in die Abstraktbedeutung über, also = das Gerettetwerden. Aber יְשׁוּעָה drückt durchaus nicht aus: das Sein oder Leiden selbst, sondern das Seiende, in einem bestimmten, durch den Verbalbegriff ausgedrückten Zustand Erscheinende. Die Femininendung תִּי dient wie das arabisch ة nur dazu, das Wort aus der Sphäre des Adjektivs in die des Substantivs zu erheben

— | لِلنَّقْلِ مِنَ الْوَصْفِيَّةِ إِلَى الْإِسْمِيَّةِ) durch Hineinlegung des Begriffs Seiendes Ding als festen Kernes in den ursprünglich gegenstandslosen Beschaffenheitsbegriff. Mit andern Worten: سَعَى? bedeutet das als gerettet (auf weiten Raum gesetzt s. سَعَى = weit sein سَعَى = Wohlhabenheit, Behaglichkeit opp. das Beengende, die Dürftigkeit) Erscheinende selbst, d. h. Ehre, Ansehen, Hab und Gut und dann den dadurch ausgeprägten glücklichen Zustand, das Heil, عَوْدَةً = das als verlassen Erscheinende, d. h. Orte, die früher belebt waren, nun aber ausgestorben und zu Ruinen geworden sind, cfr. Jes. 17, 29. Daher ist es auch möglich, von diesen nominibus einen Pluralis zu gebrauchen, was bei einem wirklichen Abstraktbegriff unmöglich wäre. Diese Form entspricht also unserem substantivirten Adjektivneutrum.

Hierher gehört wohl auch im Arabischen die eigenthümliche Nisbenbildung vom Passivparticipium im Feminizingeschlecht مَمْعُولِيَّةٌ, eine Bildung, die im heutigen Arabisch nach Angabe der Grammatiker als Nomen verbi in passivischer Bedeutung vorkommen soll. cfr. مَاءٌ مُورِيَّةٌ تَخْلُقِيَّةٌ = das Geschaffensein, z. B.

das Qorans. مَسْغُولِيَّةٌ = das Beschäftigtsein: auch malbukije (Wetzstein, Socin). Meiner Ansicht nach drücken aber diese nomina alle nicht das Sein oder Leiden aus, sondern das im Leidenszustand erscheinende ens oder Ding selbst und dann ganz wie unser Adjektivneutrum: Die Eigenschaft eines Dings, das in einem bestimmten Leidenszustand sich befindet (cfr. das Gute entweder = das gute Ding selbst, oder die Eigenschaft des Gutseins z. B. das Gute an dieser Sache). تَخْلُقِيَّةٌ bedeutet also entweder: dasjenige Ding, welches die Art des Geschaffenseins an sich trägt oder die Eigenschaft des Geschaffenseins, etwa unser: die Geschaffenheit. Diese nomina sind also entweder konkreter Natur oder Abstraktbegriffe der Eigenschaft und nicht solche des Seins, Thuns oder Leidens. Nur die letzteren aber sind in Wahrheit nomina actionis. Die ersteren fassen etwas auf als natürliche und bleibende oder

innerhalb einer gewissen Zeit bestehende Seinsweise, die letzteren würden es auffassen als eintretenden oder im Verlauf begriffenen Zustand; **تَخْلُوقِيَّةً** als nomen actionis würde somit bedeuten: der Umstand, dass etwas jetzt geschaffen wird, worden ist oder werden wird; als Abstraktnomen der Eigenschaft bedeutet es die Eigenschaft, die einem Dinge zukommt, desswegen, weil es einmal überhaupt geschaffen worden ist.

Eine ganz interessante Parallele zu diesem Uebergang des konkreten Passivparticips in die abstrakte Bedeutung des Verbalnomen bietet das Türkische in seinem passiven und intransitiven Verbalnomen auf **دُن** und **دِنِ**. Diese Endung ist entstanden aus der Endung des Praeteriti **دی = ایدی** und der Conjunktiv- und Relativpartikel **که** oder **کی** **غی کی** **ته** **کی**, welche auch ganz die Stelle unseres Relativpronomen vertritt. Dieses **که** und **کی** hängt sich, um adjectiva relativa zu bilden, an Worte an, welche der Zeit und Ortsbestimmung angehören, z. B. **دون** **dun** = Nacht, letzte Nacht adv. gestern; davon: **دونکی** **dünki** = gestrig. **بو کون** **bu kün** = dieser Tag, **بو کونکی** **bukünki** = heutig. **دلدەکی** **dildeki** **سر** **sir**, im Herzen seiendes (-iges) Geheimniss<sup>1)</sup>. So heisst also **ایندکی** **itdikı** das, was er gethan hat, that, thut, das Gethane; allein es kann auch heissen: das, dass er (etwas) gethan hat, that, thut. Z. B. **بلدکم** **bildekim** = 1. das, dass ich wusste, mein Wissen; 2. das von mir in Erfahrung Gebrachte, Gewusste, z. B. **سودکم کلدی** **sevdikim keldi** = mein Geliebter ist gekommen **اولدوکنی** **oldukını** **ایشتمدم** **ıştımdım** = ich habe sein Sterben gesehen, d. h. dass er gestorben ist. Dieses türkische **که**

1) Cfr. für diesen Gebrauch das **که** im Türkischen: die eigenthümliche Verwendung des Relativpronomen im Persischen (**ašim yim višavantēm** = „serpentem quem veniferum“ = die giftige Schlange), um das adjectivum enger mit dem substantivum zu verbinden; und die Bildung des germanischen Adjektivs mit starker Endung durch Anfügung des Relativpronomens **ya** an den Stamm, s. auch die lithauisch-slavische Doppeldeklination des Adjektivs.

gleich also in seiner Doppelbedeutung ganz dem arabischen  $\text{كف}$  (s. oben).

Aus dem indogermanischen Sprachgebiet wüsste ich nur etwa anzuführen: das Verhältniss, das im Sanskrit besteht zwischen den abstrakten Substantiven wie *nagatvam* Nacktheit und den mit der Endung *tvā* gebildeten *participiis necessitatis*, und das Verhältniss, das im Lateinischen besteht zwischen *Gerundium* und *Gerundivum*, und endlich den etymologischen Zusammenhang, der zweifelsohne im Griechischen existirt zwischen dem Suffix *μενο*, das die Passivparticipien, das Praes., Futur. Perfect und Aorist bildet: *φερόμενος*, *δωρόμενος*, *λελυμένος*, *λυσάμενος* und demjenigen, das im Altgriechischen, mit der Endung des Locativs versehen, zur Bildung des Infinitivs diente; cfr. bei Homer: *ἐδόμεναι ἁμυνόμεναι, ἐπέμεναι φανήμεναι*.<sup>1)</sup>

Auch der umgekehrte Fall, dass ein abstraktes Verbalnomen in die ursprüngliche konkrete Bedeutung zurückschlägt, lässt sich nachweisen auf dem Gebiet des Semitismus. Wie nemlich im Deutschen Essen, Trinken, Wissen, Versprechen, Hoffen etc., im Französischen *le boire*, *le manger* etc. in die konkrete Bedeutung übergegangen sind, also das Versprechen das Versprochene, das Wissen das Gewusste bedeutet, so ist es auch im Arabischen und Semitischen überhaupt, nur dass wir auf diesem Gebiet einen Rückgang zum Ursprünglichen darin sehen und nicht eine Entfernung davon. Cfr.  $\text{حلف}$  eigentlich: das Schwören, dann aber auch das beschworene Bündniss;  $\text{علم}$  = das Wissen, und: Kenntniss, Wissensgegenstand, Wissenschaft (siehe Fleischer, Beiträge zu De Sacy, 866, S. 306 und 330 ff.).  $\text{وقاية}$  = das Bewahren und bewahrendes Ding oder eine Mehrheit solcher Dinge.  $\text{كفاية}$  = das Umschliessen (eines Gegenstands)

mit der  $\text{كف}$  Hand, um ihn zu schützen, das genügend gegen

<sup>1)</sup> Siehe darüber: Schleicher, Compend. der indogerm. Sprachen S. 401. Benfey, Orient und Occident I, 606. II, 97, 132. Curtius, Erläuterungen S. 187. Jolly I. c. S. 84.

Mangel Schützen, das Genügen, aber auch: Genügendes, Genüge. So habe ich schon oben bemerkt, dass die Form des nom. act. des dritten Stammes **فَعَالٌ** im heutigen Arabisch fast ganz zu konkreter Bedeutung zurückgeschlagen sei, während das Passivparticipium mit oder ohne Femininendung die Funktionen des nomen act. übernommen hat. Ebenso ist es mit der Form **فَعَالٌ** des quadrilit. u. a.

Auch 'Ibn Ja'is' zu Mufaṣṣal S. 97, Z. 18 ff., s. S. 417, Z. 20 und Zamahsari im Mufaṣṣal, S. 47, Z. 2 ff. 'Ibn Aqil zu 'Alf. v. 513, S. 246, Z. 6 ff. führen Beispiele an, wo das Verbalabstraktum als konkretes Qualifikativ gebraucht erscheint.

So: **رَجُلٌ عَدْلٌ** = ein gerechter Mann **الدِّرْهَمُ ضَرْبُ آلِ مِيرٍ**

die Drachme ist geschlagen vom Fürsten. **هَذَا خَلْقُ اللَّهِ** =

diess ist von Gott geschaffen, eigentlich: ein Mann Gerechtheit, die Drachme ist Schlagen des Emir. Dies ist Schaffen Gottes; ebenso

noch: **صَوْمٌ فِطْرٌ زَوْرٌ رُضِي هَبْرٌ طَعْنٌ تَنْزَرُمِي سَعْرٌ خَيْرٌ سَوٌّ** زور

und: **حَرَامٌ**, **حَرَابٌ** (über diese nomina im Adjektivgebrauch cfr. Cod. Wetzstein II, 32, fol. 20); auch die nomina nach der Form **فَعَالَةٌ** und **فَعَالَةٌ** (s. Fleischer, Beiträge 1871, S. 28 ff.).

Alle diese nomina actionis werden zur Sinnverstärkung als konkrete Eigenschaftswörter zunächst unverändert auf beide Geschlechter und alle drei numeri bezogen, so dass man also sagen kann **مَرَرْتُ بِرَجُلٍ عَدْلٍ بِرَجَلَيْنِ عَدْلٍ بِرَجَالٍ عَدْلٍ بِأَمْرَأَةٍ**

**تَلَعْتُ حَرَابٌ** und ebenso: **عَدْلٍ بِأَمْرَأَتَيْنِ عَدْلٍ بِنِسَاءٍ عَدْلٍ**

= ein verwüstetes Schloss. Nachdem aber **حَرَامٌ** einmal konkrete Bedeutung gewonnen hatte, bildete es auch einen Pluralis **حُرْمٌ**

cfr. Qorán Sur. 9, 5: **الْأَشْهُرُ الْحُرُمُ** = die heiligen Monate (s. Fleischer, Beiträge 1856, S. 5). Die arabischen Grammatiker bemerken ausdrücklich, dass der Gebrauch des Verbalabstraktums

als Adjektiv der ursprünglichen Bedeutung des Adjektivs (صِفَّةٌ) zuwider sei (s. Ibn 'Aqil, S. 225, Z. 3); denn das Eigenschaftswort sei ein Wort, das eine abstrakte Idee und ein Wesen bezeichne, oder (s. S. 172, Z. 5) auf eine abstrakte Idee und ihren Träger hinleite (صَاحِبِهَا). Das Eigenschaftswort ist ja (siehe S. 244, Z. 8) ein مُشْتَقٌّ d. h. es ist vom maṣdar abgeleitet, indem in die abstrakte Bedeutung desselben der Träger der Handlung hineingelegt würde. Sie erklären sich nun den vorliegenden Gebrauch theils so, dass sie sagen, das Verbalabstraktum steht an der Stelle des Particips (عَلَى وَضْعِ عَدَلٍ مَوْضِعَ عَادِلٍ) eine Auskunft, deren sich die arabischen Grammatiker nicht zu schämen brauchen; denn unsere modernen Schulgrammatiker der griechischen und lateinischen Sprache erklären in ähnlichen Fällen ganz ebenso), theils so, dass sie sagen, es sei in diesem Falle das erste Glied eines stat. constructusverhältniss weggefallen und das zweite an seine Stelle getreten (عَلَى حَذْفِ مُصَافٍ) also = مَرَرْتُ بِرَجُلٍ ذِي عَدَلٍ, theils so, dass sie das عَدَلٌ hyperbolisch fassen, indem sie die Person als Träger des Abstraktum betrachten, selbst metaphorisch oder durch eine gewagte Behauptung (s. Ibn 'Aqil, S. 246, Z. 6 ff.). Diese Erklärungen, weil sie nicht vom historischen Standpunkt ausgehen, fallen für uns alle dahin; denn wir wissen, dass eben diese Maṣdarform selbst ursprünglich konkrete Bedeutung hatte und also einen صَاحِبٌ mitbezeichnete. Es ist also in der ganzen sprachlichen Erscheinung nur ein Rückschlag auf die Urbedeutung zu sehen. Fleischer macht (Beiträge 1861, S. 335) die treffende Bemerkung: „Im Allgemeinen hat man sich stets gegenwärtig zu halten, dass die bilderreiche Sprache des Morgenlandes zur Sinnesverstärkung „auch das Thun und Leiden selbst als thugend und leidend auftreten „lässt, wie in: جَنَّ جُنُونَهُ studuit studium ejus und جَدَّ جِدَّهُ „insana facta est insania ejus (s. Beidâwî Sur. I, S. 24, Z. 9; „S. 219, Z. 23).“

Man sieht aus den vorliegenden Beispielen zur Genüge, dass sich die Scheidung zwischen sinnlicher und unsinnlicher, konkreter und abstrakter Bedeutung nicht in allen Sprachen mit derselben Entschiedenheit vollzogen hat. In manchen Sprachen bleibt der Standpunkt der Sprache und des Volksbewusstseins ein phantastisch poetischer. So gerade im Arabischen, wo in dem Worte die ursprünglich sinnlich konkrete Bedeutung nie ganz verloren geht. Darin liegt aber auch zugleich das überwiegend poetische, kindliche Element und die Bilderfülle dieser Sprache.

Nur so lässt es sich erklären, dass ein Verbalabstraktum als **حَالٌ** d. h. Zustandsausdruck stehen kann, da jeder Zustandsausdruck begrifflich eine **صِفَةٌ** ist, d. h. eine Beschaffenheit ausdrücken muss<sup>1)</sup>. Zamahšarî im Mufaššal (S. 28, Z. 6—11) führt verschiedene Fälle an, wo das Verbalabstraktum als **حَالٌ** gebraucht ist, z. B. **قَتَلْتُهُ صَبْرًا** = wörtlich: Ich habe ihn getötet als ein Binden d. h. als einen Gebundenen also = **مَصْبُورًا** (so lautet die Uebersetzung, wenn der **صَاحِبُ الْحَالِ** das Suffix **رًا** ist), oder: nachdem ich ihn gebunden hatte = **صَاحِبِ الْحَالِ صَابِرًا** (wenn der **صَاحِبِ الْحَالِ** **قَتَلْتُهُ** ist). Andere der im Mufaššal angegebenen Fälle gehören nicht zum Kapitel des **حَالٍ**; denn die abstrakten Verbalnomina stehen in diesen Fällen gar nicht als Zustandsausdrücke, sondern es sind ganz einfach verstärkende Verbalabstrakte nach Art des hebräischen Infinitivus absolutus, und dienen zum Ausdruck der Art und Weise des Seins, Leidens oder Handelns. Sie stehen also, wie unsere heimischen Grammatiker sich ausdrücken würden, adverbial, z. B.

1) Siehe 'Alfja S. 172 Zle 5: Es kommt dem **حَالٌ** zu, ein Eigenschaftswort (**وَصْفٌ**) zu sein, d. h. er leitet auf eine innere Bestimmung und ihren Träger hin. Ueber den Unterschied von **وَصْفٌ** und **حَالٌ** siehe Abulbaqâ 'Ibn Ja's, Commentar zu dem Abschnitt des Mufaššal über den **حَالٌ** ed. Jahn S. 4, letzte Zeile und S. 5, 1 ff.

أَتَيْتُهُ مَشِيًّا = „ich kam zu ihm in langsamem Schritt“. Schon Es. Seirāfi (s. Jahn, l. c. S. 9, Z. 3 v. u.) ist der Ansicht, dass das مَشِيًّا hier als مَفْعُولٌ مُطْلَقٌ als مَصْدَرٌ مُؤَكَّدٌ regiert von أَتَيْتُهُ anzusehen sei, weil das langsame Gehen (مَشَى) eine Art des Gehens überhaupt sei. Ganz ebenso erklärt diese Erscheinung die ganze kufensische Schule (s. Ibn 'Aqīl, S. 172, Z. 10).

So ist also auch aus den analogen Uebergängen die in der lebenden Sprache selbst sich zeigen, wahrscheinlich gemacht, dass die Nominalformen, welche die Ursprache zum Ausdruck des abstrakten Begriffs des Seins, Thuns oder Leidens verwandte, ursprünglich konkrete Bedeutung hatten.

Damit sind wir zum Ende unserer Untersuchung über Wesen, Bedeutung und Ursprung des „semitischen Infinitivs“ gelangt, und wir könnten hier unsere Abhandlung beschliessen mit den kurzen, den Gebrauch des nomen actionis in den einzelnen Sprachen im Allgemeinen charakterisirenden Bemerkungen: Das nomen actionis wird im Satze construiert wie jedes andere nomen auch. Es kann Subjekt oder Objekt im Satze werden, es kann andere nomina im Genitivverhältniss (oder auch im Accusativ) unterordnen, sich selbst anderen lebendigen oder zu Adverbien erstarrten und als Praepositionen gebrauchten nominibus im Genitiv unterordnen, ein adjektivisches Attribut zu sich nehmen, um sich dadurch näher zu bestimmen und endlich (cfr. das arabische مَفْعُولٌ مُطْلَقٌ und den hebräischen Infinitivus absolutus) sich selbst seinem eigenen verbum im Accusativ unterordnen, um die Art und Weise des Seins, Leidens oder Handelns, die in seinem verbum liegt, auszudrücken.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Es ist mir durch die engen Grenzen, welche einem Schulprogramm gesteckt sind, leider unmöglich gemacht, auf die Einzelsprachen näher einzugehen und die begrifflich unrichtigen Auffassungen unserer Grammatiker zu berichtigen — namentlich was den sogenannten thatwörtlichen Infinitiv des Aethiopischen, den Infinit. constr. mit փ im Hebräischen betrifft. Zur Unterstützung meiner Erklärung dieser Erscheinungen ziehe ich die türkischen Gerundien bei.

Allein die Differenzen der Grammatiker über den „semitischen Infinitiv“ sind damit nicht vollständig erörtert. Es muss noch eine neue Frage beantwortet werden, nemlich die: hat der Semitismus sich nicht über diese nominale Stufe hinaus entwickelt zur Erzeugung eines eigenen Infinitivs? Gerade hier hat der griechisch-lateinisch-deutsche Infinitiv grosse Verwirrung angerichtet in der Erklärung der im Semitismus vorliegenden That-sachen. Blieben nemlich die semitischen Sprachen auf der nominalen Stufe in der Entwicklung der Infinitivkategorie stehen, so war es, da diese nomina alle unmittelbar vom Verbalstamm, nicht von einem Tempusstamm abgeleitet wurden (s. ob.), unmöglich, dass die Tempora und genera verbi an ihren nominibus zum Ausdruck kamen. Liesse sich also nachweisen, dass diese Verhältnisse wirklich zum Ausdruck gekommen sind, so wäre damit zugleich festgestellt, dass die semitischen Sprachen bei der Entwicklung der Infinitivkategorie über die nominale Stufe hinausgeschritten seien bis in die verbale hinein — mit andern Worten, dass die Nominalform, nachdem ihre etymologische Grundbedeutung vergessen war, eine wirkliche Verbalform geworden sei. Wir können nun, um nur die am meisten gebrauchten Grammatiken zu nennen, bei Ewald §. 238, d lesen: בְּתַתִּיחַל Deut. 32, 8 zeigt einen Ansatz zur Bildung eines Infinit. Perfecti; bei Gesenius-Rödiger §. 132, 3: „Der Infinitiv bezieht sich auch auf die Vergangenheit“ (eine Bemerkung, die wenigstens sehr missverständlich ist); bei Nägelsbach §. 92: Der Infinitiv ist eine Verbalform, in welcher sich das verbum als nomen darstellt (s. dagegen Böttcher §. 990, 2, obwohl auch er in dem semitischen Infinitiv nur ein verbum infinitum, d. h. s. §. 983 „eine Verbalform sieht, die alle Präformativen und Afformativen abgestreift hat, um mit der Person zugleich Tempus und modus unbestimmt zu lassen“). Diese Bemerkungen zeigen uns nur zu deutlich, dass diese Grammatiker von der griechisch-lateinischen Schulgrammatik sich haben irreführen lassen, indem sie im semitischen Infinitiv dieselbe Erscheinung vor sich zu haben glaubten, wie im griechisch-lateinisch-deutschen. Das ist aber in der That nicht der Fall. Dies soll eine kurze Untersuchung

der Art und Weise, wie der griechisch-lateinisch-deutsche Infinitiv die Unterscheidung der tempora und genera verbi gewann, herausstellen. Zugleich wird dadurch auch der semitische „Infinitiv“ in ein helleres Licht treten, indem er befreit wird von dem dunklen Schatten, den bisher der Infinitiv der griechisch-lateinischen Schulgrammatik auf ihn geworfen hat.

In der Einleitung S. 2 habe ich schon gezeigt, dass auf indogermanischem Boden die Infinitivkategorie ihren Ausgang nahm vom abstrakten Verbalnomen, und dass es eine indogermanische Sprache gibt, welche niemals über diese nominale Stufe hinausgeschritten ist: das Keltische. Es ist nun interessant zu sehen, dass eben in dieser Sprache gar kein Versuch gemacht worden ist, die tempora und genera verbi am nomen zum Ausdruck zu bringen. Die nomina werden hier (ganz wie im Semitischen) unmittelbar vom Verbalstamm abgeleitet und nicht etwa von irgend einem Tempusstamm. Der Passivausdruck wird dadurch gewonnen, dass zu dem Verbalnomen das Objekt der Handlung im Accusativ, das Subjekt der Handlung in einem durch die Präposition o u. a. vermittelten casus tritt cfr.: Kaffel mab ohonunt = wörtlich: accipere filium ab eis = Empfangen des Sohnes durch sie fand statt (s. Jolly l. c., S. 93).

Auch die sanskritischen Formen des abstrakten Verbalnomens auf tum, die doch in ihrer Accusativform ganz erstarrt sind, und sich auf das ganze Verbalsystem ausgedehnt haben, so dass sie den europäischen Infinitiven sehr nahe kommen, bringen die tempora und genera verbi nicht an sich zum Ausdruck. Der berühmte indische Grammatiker Pāṇini sagt von diesen Formen, dass sie tumuṇ seien, d. h. (s. Jolly, S. 143) direkt von der Wurzel ohne Beifügung irgend eines anderen Elementes gebildet werden.

Im Gotischen, wo doch schon der Infinitiv als Glied des Verbalsystems angesehen wurde, finden sich noch manche Fälle, wo der Infinitiv act. für den Infinitiv pass. steht, wie Grimm bemerkt, deutsche Grammatik IV, p. 57, oder richtiger, wo der Infinitiv sich noch nicht bis zur Unterscheidung des Aktiv und Passiv entwickelt hat, z. B. matth. 6, 1: du saihvan im =

προς τὸ θεαθῆναι αὐτοῖς Luc. 5, 15: garunnun hiuhmans managai, hausjan jah leikinōn fram imma *συνήρχοντο ὄχλοι* πολλοὶ ἀκούειν καὶ θεραπέεσθαι ὑπ' αὐτοῦ. Matth. 26, 2; atgibada du ushramjan = *παράδιδεται εἰς τὸ σταυρωθῆναι*. Aber das Gotische ist in der That weiter geschritten zur Bildung des Infinit. pass., indem es dafür eine mit vairthan und visan zusammengesetzte Form nach Analogie des verbi finiti schuf, wo übrigens schon die Zusammensetzung selbst das Sekundäre der Form anzeigt. Dagegen fehlt dem Gotischen noch jede Unterscheidung der Zeit am Infinitiv. Im ahd. mhd., und nhd. zeigen sich zwar auch noch manche Fälle, wo der Infinitiv Aktiv und Passiv nicht unterschieden hat: ze karawenne sint Kero 15<sup>b</sup>. = praeparanda sunt; ist zi firstandanne Isid. IX, 2 = intelligendum est; daz er anzesehenne den frouwen wære guot Nibel. A. 276. B. 277. C. 279; er gab ihm Wein zu trinken (ganz wie das vedische patavê. Bopp, vergleichende Grammat. §. 869); er befahl ihm zu tödten etc.; allein im Allgemeinen ist doch die Aktiv- und Passivkategorie, sowie die Unterscheidung der Zeit deutlich am Infinitiv herausgetreten, wenn auch das Sekundäre der Bildungsweise ebenfalls deutlich aus der Bildung durch Zusammensetzung mit Hilfsverben: werden, sein, haben, sowie aus dem mangelhaften Ausdruck für die Zeitunterschiede hervorgeht — es fehlt z. B. der Infin. fut. passivi; denn: werden geschlagen werden ist nicht gebräuchlich.

Im Lateinischen ist die Thatsache ebenfalls längst bekannt, dass nach den verbis polliceri, sperare, jurare promittere etc. der Infin. des Praes. statt des Infin. Fut. stehen kann. Diese Eigenthümlichkeit ist aber eben nur noch ein Ueberrest aus einer Zeit, wo diese Tempusunterschiede überhaupt am Infinitiv nicht zum Ausdruck gekommen waren. Ebenso ist es mit dem Genusunterschiede cfr. Verg. Aeneis 2, 3. Infandum regina jubes renovare dolorem. Die Tempus- und Genusunterschiede am Infinitiv sind eben überhaupt erst auf italienischen Boden entstanden und erst nach und nach an die meist schon aus der indogermanischen Urzeit herrührenden genera und tempora des verbi finiti angeschlossen worden (s. Jolly l. c., S. 193).

Ganz ebenso ist es im Griechischen, nur dass hier, wo der Infinitiv als Verbalbildung tiefere Wurzeln geschlagen hat als in irgend einer andern Sprache die Tempus- und Genusunterschiede im Anschluss an das *verbum finitum* noch vollständiger als in den andern Sprachen sich entwickelt haben.

Dieser Blick auf das indogermanische Gebiet hat uns somit gelehrt, dass erst, als das abstrakte Verbalnomen, das in einem intimen Verhältniss zu den verwandten Verbalnomen stand, in einem obliquen casus (Dativ, Locativ, Accusativ) erstarrte und auf eine oder zwei in diesem casus stehenden Suffixe eingeschränkt war (die sich aber dafür fast an jeden Verbalstamm anschliessen konnten), der Infinitiv in die rein verbale Sphäre der Tempusbildung eindrang und schliesslich auch die genera verbi unterschied.

Im Semitischen blieb das *nomen actionis* stehen auf der Stufe des *nomen* und entwickelte sich höchstens zum *adverbium*, indem es im Accusativ erstarrte (cfr. <sup>مُفْعَلٌ مُّطَلَقٌ</sup> oder *Infin. absolutus* im Hebräischen), ohne übrigens je in das Verbalssystem überzutreten. Im Hebräischen lässt sich zwar eine formelle Annäherung an das *verbum*, wie oben schon hervorgehoben, bemerken, indem die äussere Form der Infinitive den Verbalformen ähnlich gemacht (cfr. die merkwürdige Uebereinstimmung des *Infin. constr.* mit dem *Impf.*) und der ohne Zweifel vorhandene Formreichthum der ursemitischen *nomina actionis* auf wenige Formen eingeschränkt wurde. Aber die Formen wurden trotzdem deutlich als *nomina* gefühlt und behielten neben der ursprünglichen Accusativrektion die Genitivrektion in Folge ihrer Nominalnatur bei. Ganz besonders wurde diese formelle Entwicklung zum *verbum* hin begünstigt durch den verbalen Ursprung und die verbale Rektion dieser *nomina*<sup>1)</sup>. Diese ur-

<sup>1)</sup> Eine ähnliche Erscheinung haben wir an den Formen des arab. Aktiv- und Passivparticips der vermehrten Zeitwortstämme, die sich in ihrer Bildung genau an die Formen der entsprechenden Imperff. angeschlossen haben. S. Kosegarten §. 443. Mufassal S. 99, Z. 4, und S. 101, Z. 1 f. 'Alfija S. 223, Z. 4 ff. Diese Bildungen scheinen aber überhaupt erst später und zwar unmittelbar aus dem Imperfekt-

sprünglich dem nomen actionis eigenthümliche und unter allen Formvariationen fest haftende Nominalnatur hinderte unter allen Umständen den Ausdruck der Zeit, und nur die Stellung im Zusammenhang der Gedanken, beigefügte Präpositionen etc. geben dem nomen einen bestimmten zeitlichen Charakter. An und für sich bezeichnet dieses nomen einfach den abstrakten Begriff des Seins, Thuns und Leidens ohne alle und jede Unterscheidung der Zeiten. Die arabischen Grammatiker fühlten diese Zeitlosigkeit des maṣḍar ebenfalls deutlich heraus: s. Mufaṣṣal, S. 99, Z. 5 v. u. und 'Alfija, S. 210, Z. 3 ff., und sprechen desshalb aus, das maṣḍar könne im Sinne des Perf., Imperf. und Präsens gebraucht werden<sup>1)</sup>. Auch das Participium, dem de Sacy, l'idée accessoire d'une circonstance de temps, s. Gramm. ar. I, S. 319, §. 735 zuschreibt, ist an und für sich frei von jeder Zeitunterscheidung, vgl. Mufaṣṣal, S. 100, Z. 14 ff., und 'Alfija, S. 213, 3. Es drückt das einfache Beharren (الثبات) des durch den Verbalbegriff ausgedrückten Geschehens aus, es fasst das Geschehen als stehende Situation (s. Fleischer 1864, S. 274).

Anders kann sich die Sache zu verhalten scheinen in Beziehung auf den Ausdruck des thuenenden und des leidenden Verhältnisses am nomen actionis. Wir haben aber schon oben gesehen, dass im indogermanischen Sprach-

stamm abgeleitet zu sein; daher tritt auch der Fall so häufig ein, dass das Particip des ersten Stammes für dasjenige der andern Stämme steht. Cfr. مَشْطُورٌ auch für den zweiten, مَبْسُوطٌ auch für den

siebenten, عَاطِيٌ auch für den sechsten Stamm gebräuchlich. Auch die hebräischen Participien und nomina actionis der vermehrten Zeitwortstämme sind deutlich erst später unmittelbar vom Imperfektstamm abgeleitet, daher so häufig die Erscheinung, dass das nomen actionis des ersten Stammes für alle Stämme gebraucht ist. Auch im Arabischen und den anderen semitischen Sprachen kommt Ähnliches vor.

<sup>1)</sup> Auch die arabischen Grammatiker sind nie zu einer klaren Einsicht in die Bedeutung ihrer tempora gelangt (s. oben S. 19); die Erhebung des subjektiven Nebenmoments zum Hauptmomente hatte auch ihnen den rechten Gesichtspunkt verrückt.

stamm die tempora und genera des verbi finiti erst auf griechisch-italischem Boden an dem nomen actionis unterschieden worden sind, weil erst hier der völlige Uebertritt des Infinitivs aus der Kategorie der casus oder Adverbien in die der Verba erfolgt ist. Die Unmöglichkeit, an einem nomen die Unterscheidung der genera verbi zum Ausdruck zu bringen, leuchtet von vornherein klar ein, aber auch die Schwierigkeit, von einem Passivstamm selbst aus ein solches nomen, das dann diese passive Bedeutung in sich selbst trüge, abzuleiten, soll noch näher erörtert werden, indem gezeigt werden soll, dass das Denken selbst nicht auf diesen Passivausdruck hindrängte.

An und für sich schon haben die Sprachen grosse Mühe, einen Ausdruck für das Passivum des verbi finiti zu gewinnen. Zunächst wird jede Veränderung, die in Bewegung an einem Dinge sich zeigt, so ausgedrückt, dass es als Thun dieses Dings selbst erscheint: z. B. der Stein fliegt, also durch die grammatische Form des intransitiven verbi. An die Stelle dieser nächsten und unmittelbaren, auf sinnlicher Erfahrung beruhenden Aussage kann aber auch die entferntere Relation treten, welche dieses Thun (in unserem Beispiel das Fliegen) als Wirkung eines andern Subjekts bezeichnet und an deren Vorstellung das Woher dieser Wirkung unbestimmt oder bestimmt mitgedacht wird. Die Auffassung eines Geschehens, das an einem Ding vorgeht, unter dieser Kategorie der Causalität, findet ihren Ausdruck in der Passivform des verbi finiti: z. B. der Stein wird geworfen, oder der Stein wird von dem Knaben geworfen. An und für sich schon geht aus dem Gesagten hervor, dass die Sprache das in die Sinne Fallende deutlich ausdrücken könnte auch ohne Passivform, indem sie eine an einem Ding vorgehende Veränderung, wenn die Ursache derselben unbekannt ist, unter der Kategorie der Aktion als Thun dieses Dings auffasst und ausdrückt: Der Stein fliegt. Die Kugel rollt. Der Vogel fällt, oder wenn die Ursache derselben bekannt ist, die aktive Konstruktion wählt mit Zuhilfenahme eines transitiven verbi, das eine an einem Ding erscheinende Thätigkeit als eine auf ein anderes Ding über-

gehende Wirkung erscheinen lässt. Eben dieser Umstand, dass kein äusserer sinnlicher Zwang die Passivform hervortrieb, hatte zur Folge, dass nur wenige Sprachen eine eigentliche Passivform gewannen. Im Indogermanischen begnügten sich die meisten Einzelsprachen mit dem Ausdruck des Passivs durch die Medialform, cfr. griech.: λέγεται, lateinisch: dicitur, italienisch: diceci. Selbst im Französischen, wo doch ein Passivausdruck mit Hilfe eines Hilfszeitworts gewonnen worden ist, begegnen wir noch häufig der reflexivischen Form statt der passivischen, z. B. Cette écriture se lit bien. Ces événements se sont vite oubliés. Vom Gotischen ist bekannt (s. auch Bopp §. 426), dass die Ueberreste medialer Formen meist passivischen Sinn haben. Die einzigen indogermanischen Sprachen, die eine wirkliche Passivform hervorgebracht haben, sind das Sanskrit und das Griechische, und zwar sind sie dazu gelangt durch Einfügung charakteristischer Sylben: ya und θη in das Wort hinter der Wurzel, nicht durch specielle Endungen cfr.: tud-ya-tê = er ist geschlagen worden und ἐ-λύ-θη-ν; λυ-θη-σε-ται (cfr. Curtius: Tempora und modi, S. 329. Curtius in Kuhns Zeitschrift I, 26. Kuhn in seiner Zeitschrift XVIII, 396. Benfey, Ueber einige Pluralbildungen, p. 34. H. C. von der Gabelentz, Berichte der K. Sächs. Akademie der Wissensch. 1860).

Im Semitischen war jedenfalls (cfr. das Arabische und Hebräische) die passivische Aussprache der Stämme ein gemeinsames, schon aus der Urzeit überliefertes Stammgut. Freilich haben die meisten semitischen Sprachen, mit Einschluss des Südsemitischen, diese Passivbildung meist aufgegeben und den Reflexivstamm in passivischer Bedeutung verwandt. Der Prädikatsbegriff des verbi finiti in der Passivform drückt im Semitischen eigentlich die Thätigkeit eines unbekanntes oder doch ignorirten Subjekts aus oder vielmehr: fasst die Thätigkeit als Wirkung eines solchen Subjektes auf einen Gegenstand, der dieser Einwirkung ausgesetzt ist, auf. Daher nennen die arabischen Grammatiker auch die Passivform: مَجْهُولٌ sc. فاعله oder مَا لَمْ يَسْمَ فاعله d. h. das verbum, dessen Aktivsubjekt nicht ge-

nannt ist. Von dem klassischen Arabismus wurde auch die Passivform nur dann angewandt, wenn die Nennung des Aktivsubjekts entschieden ausgeschlossen war, so dass nicht einmal in unserer Weise das Aktivsubjekt durch eine Präposition (im Deutschen: von, Lateinischen: a, Griechischen: ὑπό) eingeführt werden konnte.<sup>1)</sup> Wo irgend das Aktivsubjekt genannt werden muss, tritt die aktivische Konstruktion mittelst des transitiven verbum ein; ja selbst in den Fällen, wo diese Nennung nicht nöthig oder möglich ist, wählt der Semite, wenn ihm ein passendes verbum zu Hilfe kommt, lieber den Ausdruck, welcher der Auffassung eines Geschehens unter der Kategorie der Thätigkeit, als den andern, welcher der Auffassung dieses Geschehens unter der Kategorie der Wirkung entspricht. So z. B. im Hebräischen bei den verbis der Bewegung, Gen. 43, 18: das Geld כֶּסֶף = kam zurück, statt: wurde zurückgebracht; Levit. 2, 12: das Opfer עֹלָה = stieg auf den Altar, statt: wurde hinaufgesetzt. Zach. 11, 2: Der Wald יָרֵד = sank, statt: ward niedergeworfen; I. Reg. 16, 22 steht sogar מוֹת sterben, statt: getödtet werden (s. Ewald §. 128).

Diese in der Natur der Sache liegende Beschränkung der Gebrauchssphäre des Passivs hatte zur Folge, dass im Semitischen immer mehr das Medium die Stelle des Passivum einnahm. Dies widerspricht freilich eigentlich der Bedeutung des Medium; denn dieses ist ursprünglich reflexiv, d. h. die Handlung bezieht sich auf das Subjekt zurück, von dem sie ausgegangen ist. Der mediale Ausdruck ist also an sich aktivisch und nicht passivisch, denn das Subjekt ist ein handelndes und nicht ein leidendes. Dies zeigt sich deutlich daran, dass von allen Medialformen Passiva gebildet werden konnten und zwar nicht blos unpersönliche, sondern auch persönliche, wenn sie unmittelbar transitiv sind und einen Accusativ regieren können. Z. B.: تَعَلَّمَ الطَّبَّ = die Heilkunst wurde gelernt. Auch das hebräische Nif'al und Hithpa'el hatten ursprünglich reflexive Be-

<sup>1)</sup> Freilich im späteren Hebräisch wurde dieses Aktivsubjekt ebenfalls durch die Präpositionen לְ und מִן eingeführt, wie im Syrischen.

deutung und sind erst allmählig zum Ausdruck des Passivs verwandt worden. Dies sieht man deutlich daran, das noch einige Passiva dieser Reflexivform vorhanden sind: **נָצַלְתָּ** Jes. 59, 3; **הִטַּמְתָּ** Deut. 34, 4; **הִכַּבְדְּתָא** Lev. 13, 55; **הִשְׁנָה** Jes. 34, 6; **הִתְפַּקְדוּ** Num. 1, 44. 2, 33. Die Möglichkeit des Uebergangs des Medium in den Passivbegriff ist aber darin begründet, dass es die Bedeutung hat: sich selbst zu etwas machen, oder: die Thätigkeit eines andern provocirend oder zulassend sich zum Gegenstand derselben machen, also auch den Begriff einer concessiven oder provocirenden Thätigkeit enthält. Ein **مُنْفَعِلٌ** kann somit zugleich ein rechter **فَاعِلٌ** und ein rechter **مَفْعُولٌ** sein. Das medium **تَعَلَّمَ** bedeutet daher eigentlich: sich unterrichten, lernen, entweder durch Selbstunterricht oder durch Annahme und Benützung der Belehrung anderer (concessiv oder provocirend). Vom Passivum ist das Medium also immer noch dadurch geschieden, dass beim letzteren das handelnde Subjekt als der Handlung sich hingebend in den Vordergrund tritt, beim Passivum aber nur der Umstand, dass die Handlung an einem Ding ausgeführt wird oder werden soll. Dies tritt am deutlichsten hervor, wenn medium und Passivum desselben verbum zusammengestellt werden (cfr. Fleischer, Beiträge 1864: S. 162 und F. Mühlau, Anmerkung 2 zu Böttchers hebräischer Grammatik II, S. 105. Dieterici, Mutanabbi und Seifuddaula, Leipzig 1847, S. 152 ff.): **عَلِمَ فَتَعَلَّمَ** = er wurde belehrt (passiv, d. h. er wurde von einem andern zum Gegenstand des Belehrens gemacht) und in Folge davon lernte er etwas (medium). **عَلِمَ فَلَمْ يَتَعَلَّم** er wurde belehrt (pass.), aber (er gab sich dieser versuchten Einwirkung nicht hin) er lernte nichts (medium). Aus dieser Bedeutung, die das medium hat, ergibt sich leicht, dass dasselbe, sobald man den subjektiv aktiven Faktor, der in ihm liegt, unbeachtet liess, in der Passivbedeutung stehen konnte, wenn durch das Passivum nicht bloß die intendirte, sondern auch die vollzogene Handlung ausgedrückt werden sollte. Ebenso einleuchtend ist aber auch die andere Thatsache, dass das Pas-

sivum niemals in der Bedeutung des Medium stehen kann. So vertreten denn im Hebräischen das Nif'al, im Aramäischen, Aethiopischen und Neuarabischen<sup>1)</sup> die Medialformen das fast

1) Im Vulgärarabisch kommt das eigentliche Passiv selten mehr vor. Dichter gebrauchen es noch häufiger. Im Magreb. kommt es fast noch häufiger vor, als im Osten, wo es fast nur noch der Beduine gebraucht. Mein Freund Prof. Socin in Basel, der gegenwärtig mit einer umfassenden Arbeit über die arabischen Vulgärdialekte beschäftigt ist, dessen baldiger Vollendung die Arabisten mit Spannung entgegensehen, theilte mir mit, dass er von Beduinen die Form: utul = تُتِلُّ und kutib mehrfach gehört habe. Oft geht auch durch Vokalharmonie das Damma der ersten Silbe in Kesra über: qitil statt qutil. An die Stelle des Passivs treten aber gewöhnlich in der Vulgärsprache die Reflexivstämme, z. B. der fünfte Stamm: t'kesser el mā'ūn = das Gefäß ist zerbrochen; t'mazzaq oder itmazzaqet el hudūm = die Kleider sind zerfetzt (opp. t'hajjatāt = sie sind zusammengenäht worden), wo aber doch immer der Nebenbegriff bleibt, dass das Resultat der Handlung ein Auseinandergehen nach verschiedener Richtung, in verschiedene Stücke ist. Auch die sechste Form geht aus der reciproken in die passivische Bedeutung über. So zunächst namentlich, wo die sechste Form (gegenüber der fünften) die Bedeutung des allmäligen Werdens, des Stück für Stück, Schritt für Schritt vorschreitenden Processes hat, z. B. t'dā'afa = verdoppelt werden, dadurch dass immer mehr dazu kommt (s. Fleischer, De glossis Habichtianis p. 65. Anm.). Commentar zu Hamāsa S. 20, Z. 20. Die sechste Form wird aber auch gebraucht als Passiv der dritten, cfr. t'dshāza = belohnt werden. Namentlich ist die siebente Form ganz gewöhnlich in der Funktion des Passivs der ersten Form im Gebrauch. Jedoch wie beim hebräischen Nif'al ist es auch hier schwer zu bestimmen, wo die reflexive Bedeutung aufhört und die passivische beginnt. Noch im Vulgärarabischen spürt man oft das Reflexive heraus: 'indshedel es verknüpfte sich, 'indamm; 'indshamar es versenkte sich, 'inbasat = er that sich von einander, wurde heiter, amüsirte sich; aber ebenso häufig finden wir, dass es unmöglich ist, noch eine Selbstthätigkeit des Subjektes anzunehmen; z. B. 'inkatab in den Unterschriften moderner Manuscripte: hier haben wir reines passiv. Nif'al. S. auch 'ingarasa = ist gepflanzt worden z. B. von der Pflanze. Der Uebergang aus der medialen in die passivische Bedeutung ist also einfach dadurch vermittelt worden, dass man sich keine Selbstthätigkeit des Subjektes mehr denkt, sondern das eigentliche Subjekt der Handlung im Sinne behält; z. B. 'inhazam = er ist in die Flucht ge-

ganz verloren gegangene Passivum. Im Neusyrischen (s. Nöldeke, §. 143) ist von den alten inneren Bildungen der Passiva nur noch bei einem participium Einiges geblieben; aber auch von den im Altsyrischen dafür verwandten Reflexivformen sind nur noch Trümmer vorhanden. Dafür hat diese Sprache, um einen Passivausdruck zu gewinnen, einen ähnlichen Weg eingeschlagen wie das Deutsche, nemlich den der Umschreibung durch das Passivparticipium mit dem verbum substantivum oder mit dem Hilfsverbum: bleiben.

Wir sehen: das Passivum trat im Semitischen beim verbum finitum hauptsächlich nur ein, wo man das Subjekt der Handlung entweder nicht nennen konnte oder nicht nennen wollte.<sup>1)</sup> Dadurch unterscheidet sich das Semitische wesentlich von dem Indogermanischen, das die Passivverbindungen vor allen andern liebt und das Subjekt der Handlung gewöhnlich vermittelt einer Präposition beifügt. Erst in den späteren Büchern des alttestamentlichen Kanon, in der Chronik und dem Buch Esther zeigt sich auch im Hebräischen eine ähnliche Erscheinung, wie überhaupt ein Ueberhandnehmen der Anwendung der Passivkonstruktion. Die Beifügung des Subjekts der Handlung zu passivisch gebrauchten Verbalformen tritt auch im Neusyrischen und Neuarabischen

schlagen worden sc. vom Feinde; 'indshedem anfu = seine Nase wurde abgeschnitten sc. vom (unbekannten) Scharfrichter. Die achte Form hat meist ihre Reflexivität bewahrt. Interessant sind noch zwei Neubildungen, die in Marokko üblich sind. Die eine Form entspricht ganz dem syrischen 'Ethpe'el. Von darab bildet sich mit präfigirtem: t tidrab, impf. itidrab = geschlagen werden. Diese Form gebraucht der Beduine. Der marokkanische Ḥadarī fügt jenem Präfix t noch ein n bei und sagt: t<sup>e</sup>niktil (q häufig zu k verwandelt) itniktil, t<sup>e</sup>nidrab, itnidrab, etniṭlab er ist gefragt worden, impf. itniṭlub.

<sup>1)</sup> Nur beim Passivparticipium wird der Träger der Handlung im Genitiv beigefügt, z. B. مَشْرُوبُهُ = das von ihm Getrunkene, Beidāwi

II, S. 192, Z. 13: وَقِيلَ لَهُمْ وَلِمَعْبُودِيهِمْ = und es wird zu ihnen

und den von ihnen Angebeteten gesagt; مَقَاتِلَ رَبِّهِ = ein von Gott Bekämpfter, efr. im Hebräischen: חַלְלֵי חַרְבּ, יְלֹדֵי אֱשָׁח etc.

immer mehr hervor. Das nomen actionis aber hatte als nackter, abstrakter, d. h. von einem Ding, an dem die Handlung, das Sein oder Leiden als Träger haftet, losgerissener Begriff des Thuns, Seins oder Leidens (welches letztere von der Sprache nach dem oben Bemerkten eben auch unter der Kategorie der Aktion aufgefasst wird) mit der Aktiv- und Passivkategorie gar nichts zu thun. Es kann als solches ebensowohl die Handlung ausdrücken, welche der thut, der Subjekt der Handlung ist — also aktivische — als die Handlung, welche an dem vorgeht, der Objekt der Handlung ist — also passivische Bedeutung haben. In der Vorstellung des Thuns ist immer zugleich die des Wirkens eingeschlossen, die ebenso bald heraustritt, sobald ich ein Objekt als den Punkt, auf den das Thun einwirkt, hinzusetze, aber an und für sich in dem nomen selbst keinen äusseren Ausdruck finden kann. Die Handlung als solche bleibt Handlung, ob ich sie an das handelnde Subjekt als ihren Ausgangspunkt oder an das Objekt, auf das die Handlung eine Wirkung ausübt, als ihren Zielpunkt anknüpfe, cfr. das deutsche: er lässt drucken und er lässt die Schrift drucken (= jubet imprimi). Hier unterscheidet sich das nomen agentis oder Participium scharf von seinem verbalen Zwillingsbruder, dem nomen actionis; denn dieses lässt den Unterschied des Aktiv und Passiv in deutlichen Formunterschieden an sich heraustreten. Das hat aber seinen Grund ganz einfach darin, dass das Participium nicht bloß die Handlung, sondern auch, wie oben S. 50 schon bemerkt, den Träger derselben in sich enthält. Hier verlangt also das Denken dringend einen differenten Ausdruck dafür, ob der Träger der Handlung im Verhältniss des thuenen oder leidenden Subjekts zur Handlung steht. Daher ist schon frühe wie in allen Sprachen auch im Semitischen ein Aktiv- und Passivparticipium ausgeprägt worden.

Merkwürdig ist nur im Vulgärarabischen die eigenthümliche Erscheinung, dass eine bestimmte Form des nomen actionis: <sup>50</sup>فعل ful'un (ohne Zweifel wegen des für Vokalpassive charakteristischen Damma) dann gewählt wurde, wenn das nomen für

unser beziehendes Denken passivische Bedeutung gewinnt, z. B. 'entum mustahhiqin el qútel = ihr verdient getódtet zu werden; dagegen: huwa tojjib lilqátel = er ist passend für das Kämpfen, Tódten.

Ausserdem sind für unsere Auseinandersetzung ein interessantes Problem die nomina actionis von Passivformen im Hebräischen: Von Pu'al und Hof'al: die Formen des Infin. absolutus: נָגַב Gen. 40, 15, eine misstönende Form, der bei Ezech. 16, 4 ausgewichen wurde durch Substituierung des Infin. Hof'al: הִחַתֵּל הַחֵלֵל; הִחַרֵּב II. Reg. 3, 23, wo vielleicht besser nach Böttcher, Grammatik §. 988, b נִחַרְבוּ gelesen wird; הִפְדָּה Lev. 19, 20, wo ebenfalls die Lesart: לֹא הִפְדָּה נִפְדָּתָה wichtiger ist; הִגֵּד הַגֵּד Ezech. 16, 4; הִגֵּד הַגֵּד Jos. 9, 24; und die wenigen, meist erst bei Späteren vorkommenden Infinitivi constructi: הִלְלָה Gen. 40, 20. Ezech. 16, 4 u. 5. הִשְׁמָה Lev. 26, 34<sup>1)</sup> ff., II. Chron. 36, 21. הִוָּסֵר Esra 3, 11<sup>1)</sup>, II. Chron. 3, 3. הִוָּסֵר Dan. 12, 11. עָנָה Psalm 132, 1. (Die LXX lasen עָנָתוּ προῦτης.)

Dass vom Nif'al viele „Infinitive“ im Gebrauch sind, ist bei der ursprünglich reflexivisch-aktivischen Bedeutung dieses Stammes leicht erklärlich. Diese Formen blieben im Gebrauch, auch nachdem die Reflexivbedeutung des Stammes grösstentheils verloren gegangen war, so dass man sie gebrauchen konnte selbst in Fällen, wo leicht eine rein aktive Form hätte gesetzt werden können, cfr. Gen. 2, 4. Lev. 14, 43. Jer. 31, 19. Ezech. 6, 4. 24, 8. Die „Passivinfinitive“ des Pu'al und Hof'al erkläre ich mir durch die Annahme, dass dieselben zunächst ihre Entstehung dem Gebrauch als Infin. absoluti zur Verstärkung des Verbalbegriffs verdanken, wofür allmählig das Gesetz Geltung gewonnen hatte, das freilich mancherlei Abweichungen zulässt, dass der „Infinitiv“ seinem Verbalstamm folgt. So erklärt sich uns auch am besten die Verlegenheitsauskunft, die in der Bildung des Hof'alinfinitivs mit dem aktiven -vokal liegt. Der Gebrauch des

<sup>1)</sup> Diese Form kann übrigens auch als verb. finitum erklärt werden, das virtuell im Genit. abhängig ist von der allgemeinen Zeitbestimmung.

sogenannten Infinitivi constructi des Pu'al u. Hof'al ist erst später und war erst möglich, als das Infin. absol. von diesen Stämmen schon im Gebrauch war.

Das Altarabische selbst (wie die übrigen semitischen Sprachen und gewöhnlich auch das Hebräische) gebraucht nie einen „Passivinfinitiv“. Es drückt unser Passiv einfach dadurch aus, dass es mit Weglassung des Subjekts der Handlung den Gegenstand, an dem die Handlung vor sich geht, dem nomen actionis entweder direkt im Accusativ oder indirekt durch Präpositionen, oder mit Hervorkehrung seiner nominalen Natur im Genitiv unterordnet, s. Mufaṣṣal S. 99, Z. 4 ff.: **عَجِبْتُ مِنْ ضَرْبِ زَيْدًا**

*von jemand*

= ich wundere mich über Schlagen den Said, d. h. dass er/geschlagen wird oder worden ist; Qorân Sur. 90, 14 ff: **أَوْ إِطْعَامٌ**

**فِي يَوْمٍ نَذِيبًا** = oder ein Speisen einen Waisen am Hungertage = dass gespeist wird ein Waise. Mufaṣṣal S. 99, Z. 5: **عَجِبْتُ مِنْ ضَرْبِ زَيْدٍ**, was Zamahšari erklärt

**أَوْ ضَرْبِ** entweder: darüber, dass Said (als Subjekt der Handlung, s. oben S. 26) schlägt, oder dass Said (als Objekt der Handlung) geschlagen wird. Qorân 30, 2: Die Römer (nemlich das griechisch-römische Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel) sind besiegt: **وَهُمْ بَعْدَ غَلِبِهِمْ سَيَغْلِبُونَ** = aber nachdem sie besiegt sind, werden sie in kurzer Zeit wieder Sieger sein. Beidâwi bemerkt zu dieser Stelle: **مِنْ إِضَافَةٍ**

**المصدر إلى المفعول** d. h. das maṣdar hat hier als Annexionskomplement das Passivsubjekt des verbi oder das Objekt der Handlung. Mufaṣṣal S. 99, Z. 11, s. dazu Ibn Hishâm: **شُدُورُ الدَّهَبِ** Kâhira 1253. 132, 181:

**صَعِيفُ النِّكَايَةِ أَعْدَاءَهُ** **يَحَالُ الْفِرَارِ يَرَاخِي الْأَجَلَ**  
= Ein Schwächling zu schaden seinem Feind denkt, dass die Flucht die Lebensfrist verlängert, d. h. ein Schwächling *darin* dass sein Feind geschädigt wird, *der Handlung seine Feinde zu schädigen.*

Auch ganz alleinstehend, ohne beigefügtes Objekt, kann das nomen actionis für uns Passivbedeutung bekommen. Z. B. 'Alfija S. 154, Z. 10: **صَرَبْتُ ابْنِي تَأْدِيبًا** = ich schlug meinen Sohn zur Erziehung, wozu der Scholiast bemerkt: **مَصْدَرُ الْجَهْلُولِ** **أَيُّ الْكَوْنِ مُؤَدَّبًا** = das **تَأْدِيبًا** ist ein maṣdar eines verbi, dessen Aktivsubjekt unbekannt ist und bedeutet: das Einerzogenersein. Auch die nomina speciei und vicis werden aktivisch und passivisch gebraucht: **كُتِبَتْ** = die Art zu schreiben und die Art und Weise, auf welche eine Sache geschrieben ist, z. B. **سُوِّ الْأَسْتِمْسَاكِ خَيْرٌ مِنْ حَسَنِ الصَّرْعَةِ** = Sich, wenn auch schlecht, auf dem Pferd erhalten ist besser, als auf gute Art heruntergeworfen werden (Fleischer, Beiträge 1870, S. 234). Für das Hebräische cfr. Infin. constr.: Deut. 31, 17. Prov. 25, 7. Ps. 42, 4. I. Sam. 25, 2. Jer. 25, 34. Exod. 29, 29. 19, 13. Jes. 10, 18. 18, 3. Jos. 2, 5. Ps. 66, 10 etc., Infin. absol.: Pr. 12, 7. Gen. 37, 33. Exod. 19, 13. 21. 20. 22. 22, 11 ff. Jer. 10, 5. 34, 3. 49, 12. Mich. 2, 4. Nah. 3, 13. Hiob 6, 2. Prov. 15, 22 etc. Cfr. auch das Neusyrische bei Nöldeke, S. 330.

Es ist nun aber einleuchtend, dass diese mangelhafte Konstruktion Zweideutigkeiten unvermeidlich machte. **قَتَلَهُ** kann ja heissen: Der Mord, den er beging und der Mord, der an ihm begangen wurde, da **ت** sowohl accusativisches Verbalsuffix, als genitivisches Nominalsuffix sein kann. **صَرَبَ زَيْدٌ** kann heissen: das, dass Said schlägt, und dass er geschlagen wird, cfr. auch hebräisch: **קָטַלְתִּי** und **קָטַלְתִּי**: Die erstere Form mit Nominalsuffix kann activische und passivische Bedeutung haben, die letztere mit Verbalsuffix nur passivische.

Dieser Umstand in Verbindung mit dem andern, dass sich manche Verhältnisse an diesen nominibus nur unvollständig und schleppend angeben liessen, wie die Personen-, Zeit- und Modusverhältnisse, hat schon frühe darauf hingetrieben, einen anderen sprachlichen Organismus an ihre Stelle zu setzen, der diese

Verhältnisse deutlich auszudrücken im Stande war. Dieser sprachliche Organismus wurde gewonnen durch die Auflösung des nomens mittelst eines Satzes. Dieser Satz wurde zunächst grammatisch betrachtet parataktisch an das Hauptverbum angeschlossen, dem er logisch untergeordnet war. Dann wurde ein thetisches Demonstrativpronomen in den logischen Hauptsatz gesetzt, um auf diesen parataktisch angeschlossenem, logisch untergeordneten Satz hinzuweisen. Als solche hinweisende Pronomina wurden namentlich verwendet: **أَنَّ**<sup>1)</sup>, (welches ursprünglich = **أَنَّ** war und erst später in der Bedeutung sich von ihm differenzierte) und **مَا**. Z. B. **أُرِيدُ حَيَّتَهُ** wird aufgelöst durch:

**أُرِيدُ أَنَّ يَجِيئَ**, eine Konstruktion, die eigentlich zu erklären ist:  
**عَجِبْتُ مِنْ ضَرْبِكَ زَيْدًا** „ich will das: nemlich er soll kommen“ oder  
**عَجِبْتُ مِنْ أَنَّ ضَرَبْتَ زَيْدًا** = ich wundere mich über das: nemlich du hast geschlagen den Said, oder  
**عَجِبْتُ مِمَّا تَضْرِبُ زَيْدًا الْآنَ** = ich wundere mich über das: du schlägst den Said. Erst die spätere Entwicklung hat diese demonstrativischen Pronomina **أَنَّ** und **مَا** aus dem logischen Hauptsatz hinübergleiten lassen in den

<sup>1)</sup> Diese thetische demonstrative Natur des **أَنَّ** tritt auch deutlich heraus in dem Gebrauch dieses Pronomens zur Einleitung der oratio directa als **أَنَّ الْمَقْسِرَةَ**, welches gewöhnlich Permutativapposition zu einem vorausgehenden Wort wie **كِتَابٌ** und dergl. ist, cfr. Beidâwi zu Sur. 27, 30. Auch in der zu **إِنَّ** geschwächten Form = hebr. **כִּי** zeigt sich noch die alte demonstrativische Kraft, sofern diese Bedingungsconjunktion unserem Deutschen: „so“ entspricht, das in alterthümlicher Weise Bedingungsätze einleitet, z. B.: So du das thust, so wirst du etc. Durch diese energische Hinweisung wird eine Thatsache oder ein Gedanke als Ausgangspunkt einer Gedankenfolgerung hingestellt. Dieses Demonstrativ **إِنَّ** steckt aber ohne Zweifel auch in **הִנֵּה אֵין** (s. dagegen Nöldeke, Orient und Occid. S. 569).

logisch untergeordneten Satz selbst, der als weniger wichtig seinen Ton verlor und dadurch sich in den Hintergrund schob. In dieser Stellung verhärteten sie, verloren ihre demonstrative pronominale Bedeutung und waren schliesslich nur noch inhaltsleere Zeichen grammatischer Abhängigkeit, blosse Verhältnisseexponenten. (Als solche führen sie bei den arabischen Grammatikern den Namen: **أَلْحَرْفَانِ الْمَصْدَرِيَّانِ**.) Damit war auch grammatisch eine neue Form für den logisch untergeordneten Satz gewonnen: der Nebensatz. An die Stelle der Parataxis trat damit die Hypotaxis, wie denn überhaupt die Unterordnung stets aus der Nebenordnung erst hervorgeht; denn die einfacheren schrofferen, die Begriffsverhältnisse nur in grossen Umrissen andeutenden Satzverbindungen sind immer früher als die formell gefügigeren und enger verbindenden oder begrifflich näher bestimmenden. Ganz ähnlich haben wir uns im Deutschen die Entstehung des Nebensatzes vorzustellen:

1. Ih weiz, thu es innana bist.
2. Ih weiz thaz, thu es innana bist.
3. Sulen dir, daz sie sint, daz sie lebent.

Auch unser „dass“ war ja ursprünglich ein hinweisendes Pronomen und sank erst, als es in den untergeordneten Satz hinübergetreten war, zum blossen Verhältnisseexponenten herunter.

Aber auch ohne dieses **أَنَّ** und **مَا** erscheinen die masdar aufgelöst in Sätze nach allgemeinen Zeitbestimmungen, und zwar treten dann diese Sätze zu der Zeitbestimmung in das Genitivverhältniss, s. Mufaṣṣal S. 42. 'Alfja v. 399 ff., S. 199, Z. 3 v. u., efr. Qorān Sur. 5, 119:

**هَذَا يَوْمٌ يَنْفَعُ الصَّادِقِينَ**: هَذَا يَوْمٌ = diess ist der Tag, an dem die Aufrichtigkeit den

Aufrichtigen nützt. Ausser **يَوْمٌ** können in dieser Weise auch Sätze, die virtuell im Genitiv stehen, von sich abhängig haben:

**وَقْتُ حَيْثُ**, **سَاعَةٌ**, **رَمَانٌ** und die zu reinen Adverbien erstarrten und als Conjunktionen gebrauchten nomina: **إِذَا**, **إِذْ**

und مُنْدُ حَتَّىٰ und لَمَّا<sup>1)</sup>. Waren Präpositionen nöthig, um das Verhältniss des mašdar im Satze zu exponiren, so traten diese natürlich vor das auflösende أَنْ und مَا. So entstanden die zusammengesetzten Conjunktionen: إِلَىٰ أَنْ, بَعْدَ أَنْ etc. Wie aber im Deutschen das „dass“ nach den Praepositionen nach und nach schwand (cfr. unsere Conjunktionen: bis, seit etc.), so ging es auch dem arabischen أَنْ und مَا. Es wurde gerne ausgelassen (namentlich im heutigen Arabisch) und die Praeposition vertrat damit die Stelle der Conjunktion.

Ganz ähnlich ist diese Entwicklung oder vielmehr Auflösung in den anderen semitischen Sprachen vor sich gegangen, s. die betreffenden Grammatiken.

Diese Auflösung der nomina actionis hat aber nicht so weit um sich gegriffen, dass diese ganz verschwunden wären; im Gegentheil haben sich diese nomina im Allgemeinen siegreich gegen die auflösende Sprachtendenz erhalten, und wer das Schrift-Arabische kennt, weiss, welchen ausgiebigen Gebrauch der Araber von seinem nomen actionis macht.

Damit ist meine Untersuchung zu ihrem Ziele gelangt und es erübrigt nur noch kurz das Resultat derselben zusammenzufassen:

1. Der semitische Infinitiv ist in der That kein Infinitiv im Sinne der griechisch-lateinisch-deutschen Grammatik; denn er war ursprünglich und blieb bis auf den heutigen Tag ein wahres nomen, das alle Eigenschaften des nomen an sich trägt und im Satze als solches konstruirt wird. Es lässt sich höchstens eine Erstarrung dieses nomen zum adverbium konstataren; durchaus aber nicht ein Uebertritt desselben in das Verbalssystem, wie ein solcher für den eigentlichen Infinitivbegriff ganz charakteristisch ist.

2. Das semitische nomen actionis drückt den abstrakten

<sup>1)</sup> Auch يَوْمٌ, حِينَ, وَقْتُ kommen als vollständig erstarrte ad-  
verbia vor. S. 'Alfija S. 199, Z. 3 v. u. zur oben angeführten Stelle.  
Im Negd kommt jôm geradezu als Conjunktion = „als“ vor.

Begriff des Seins, Thuns oder Leidens aus und ist vom verbum abgeleitet in der Weise, dass Verbalderivate mit konkreter Bedeutung in die Abstraktbedeutung übergangen.

3. Dieses abstrakte Verbalnomen hat durch seine Ableitung vom verbum verbale Struktur erhalten, so dass es im Stande ist, ein anderes nomen im Accusativ sich unterzuordnen und ein Subjekt im Nominativ sich beizugesellen; dagegen bringt es durchaus nicht die Unterschiede der tempora und genera verbi an sich zum Ausdrucke.

4. Aus den Formübereinstimmungen der semitischen Einzelsprachen ergibt sich mit Evidenz, dass schon die semitische Ursprache gewissen Formen die Funktion des abstrakten Verbalnomens übertragen hat.



Begriff des Seins, Thuns oder Leidens aus und ist vom Verbum  
abgeleitet, das Verbalstamm mit konfiter Be-  
deutung in die Adverbialbedeutung übergingen.

3. Diese abstrakte Verbalformen hat durch seine Ableitung  
vom Verbum verhalte Ständig erhalten, so dass es im Grunde  
ein anderes Komma im Accusativ sich unterworfen und ein  
Ergänze im Nominativ sich beigefügt haben; dagegen hängt es  
durchaus nicht die Untersiede der tempore und genere verbi  
an sich zum Ausdruck.

4. Aus den Fortschreitungen der semantischen Einzel-  
arbeiten ergibt sich mit Evidenz, dass schon die semantische  
Umschne gewissermaßen die Funktion des abstrakten Verbal-  
nomens übernehmen hat.

Das Verbum hat sich in der Sprache als ein Wort erhalten,  
das in der semantischen Entwicklung eine Rolle spielt, die  
nicht nur in der semantischen Entwicklung, sondern auch in  
der syntaktischen Entwicklung eine Rolle spielt. Die semantische  
Entwicklung des Verbums hat sich in der syntaktischen  
Entwicklung des Verbums wiederfinden lassen. Die semantische  
Entwicklung des Verbums hat sich in der syntaktischen  
Entwicklung des Verbums wiederfinden lassen.

Der semantische Inhalt des Verbums hat sich in der  
semantischen Entwicklung des Verbums wiederfinden lassen.  
Die semantische Entwicklung des Verbums hat sich in der  
syntaktischen Entwicklung des Verbums wiederfinden lassen.  
Die syntaktische Entwicklung des Verbums hat sich in der  
semantischen Entwicklung des Verbums wiederfinden lassen.

Die semantische Entwicklung des Verbums hat sich in der  
syntaktischen Entwicklung des Verbums wiederfinden lassen.  
Die syntaktische Entwicklung des Verbums hat sich in der  
semantischen Entwicklung des Verbums wiederfinden lassen.







① La 460

ULB Halle

3/1

000 784 052



